

Kgl. Bayer. Akademie  
der Wissenschaften

# Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und  
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

---

Jahrgang 1881.

---

*Zweiter Band.*

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1881.

~  
In Commission bei G. Franz.

11  
IX 17130-1881,2,4

## Historische Classe.

Sitzung vom 2. Juli 1881.

Herr Heigel hielt einen Vortrag:

„Die Beziehungen des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern zu Polen 1694 bis 1697“.

Seit Richelieu's Tagen lieferte die Rivalität zwischen dem alten Habsburgischen Kaiserhaus und den aufstrebenden Bourbons den Inhalt der europäischen Politik. Nicht bloss im Felde rangen die beiden Nebenbuhler um die Hegemonie, — an jedem Hofe hatten kaiserliche Autorität und französisches Streberthum ihre Parteien, durchdrang dieser Zwiespalt alle gesellschaftlichen und persönlichen Verhältnisse.

Auch am bayerischen Hofe gewannen, als eine zweite Heirat des Kurfürsten Max Emanuel geplant wurde, sofort politische Erwägungen die leitende Stimme.

Man war bisher angewiesen auf die Mittheilungen Zaluski's, Bischofs von Plozgo, in seinen in Briefform abgefassten Memoiren. Hier ist die Sache so dargestellt, als sei die Verbindung des bayerischen Kurfürsten mit Sobiesky's Tochter im Wesentlichen das Werk des geistlichen Rathgebers der königlichen Familie; dieser sei zuerst auf den Gedanken gekommen, im Interesse der katholischen Christenheit den ruhmvollen Sieger von Belgrad in engste Bezieh-

1706027

IV 0034 1881 34

ungen zu Polen, das schon bisher den Kampf gegen die Ungläubigen auf's Entschiedenste als Ehrensache aufgefasst hatte, zu bringen. Er, der Bischof, habe zuerst mit dem bayerischen Hofe Correspondenz angeknüpft und nach Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeiten seinen Plan auch siegreich durchgeführt.<sup>1)</sup>

Mit Hilfe des im k. geheimen Hausarchiv zu München verwahrten Quellenmaterials ist dagegen leicht zu erkennen, dass der Bischof von Plozgo, wenn er auch in der That eine Hauptrolle spielte, die eigene Wirksamkeit denn doch allzu selbstgefällig überschätzt. Langwierige Unterhandlungen mit den Kabinetten von Wien und Madrid gingen voraus, ehe der Bischof selbstthätig eingriff, und nicht Interessen der Christenheit, sondern Rücksichten auf das spanische Erbe gaben den Ausschlag.

Aus mancherlei Gründen hatte zwischen dem Wiener Hof und dem Eidam des Kaisers, Max Emanuel von Bayern, eine gewisse Entfremdung Platz gegriffen. Insbesondere durch das Testament seiner ersten Gattin, Marie Antonie, die den Gemahl förmlich von der Nutzniessung ihres in die Ehe mitgebrachten Vermögens ausschloss, war Max Emanuel misstrauisch und argwöhnisch geworden und lebte sich immer mehr in die Ueberzeugung ein, dass seine ehrgeizigen Wünsche nicht auf kräftige Unterstützung des Kaisers zählen dürften.<sup>2)</sup> Um so enger schloss er sich an

---

1) Andreae Chrisostomi in Zaluskie Zaluski episcopi Epistolarum historico-familiarium tom. I, pars II, 1333. Die Histoire de Jean Sobieski, roi de Pologne, par l'abbé Coyer (1761), auf welche K. v. Leoprechting in einem Aufsatz „Ueber Max Emanuels zweite Heirath“ (Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern, 9. Bd., 335) aufmerksam macht, stützt sich ausschliesslich auf Zaluski's Mittheilungen.

2) Heigel, Kurprinz Joseph Ferdinand von Bayern und die spanische Erbfolge; Sitzungsberichte der hist. Classe der k. bayr. Ak. d. W., Jahrg. 1879, 238.

das spanische Königshaus an, wo er namentlich an der Königin-Mutter eine treue Verbündete und Gönnerin besass. In Madrid liess er daher auch zuerst eröffnen, welche Pläne er bezüglich seiner Wiedervermählung hege. Am 11. September 1693 schrieb er darüber vom Feldlager zu Gooyk aus an den spanischen Gesandten im Haag, Don Quiros. Da der einzige Sohn aus erster Ehe noch sehr jung und schwach, und der Bruder Josef Clemens den geistlichen Stand erwählt habe, so werde er von den Ständen seines Landes gedrängt, zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Bei der Wahl einer Braut wolle er sich aber vor Allem nach dem Willen des Königs von Spanien richten; nie werde er dieses erste Gebot verletzen. Ausserdem müsse seine Auswählte eine aufrichtige Katholikin sein, einer dem spanischen und dem bayerischen Hause ebenbürtigen Familie angehören und dürfe nicht von französischer Abkunft sein. Wenn er nun Umschau halte unter den Prinzessinnen an den Höfen Europa's, so seien nur Töchter des Kaisers, des Königs von Polen, des Landgrafen von Hessen und des verstorbenen Herzogs von Hannover in Betracht zu ziehen. Die Töchter des Kaisers und die hessische Prinzessin seien aber zu jung, und gegen Sobiesky's Tochter spreche das Bedenken, dass ihr Stammbaum nicht so rein, wie bei Prinzessinnen von Geblüt, was allerdings durch die zu erwartende reiche Mitgift einigermassen aufgewogen würde. Am räthlichsten scheine es, eine von den zwei hannöver'schen Prinzessinnen zu wählen — Alter, Abkunft, Vermögen seien zweckentsprechend, und Alles was man über ihr Wesen höre, klinge anziehend. Zwar befänden sie sich zur Zeit noch am französischen Hofe, würden aber schon in den nächsten Tagen zurückkehren, und bei dieser Gelegenheit könnte sich ohne Aufsehen eine persönliche Zusammenkunft in Gent oder Antwerpen leicht bewerkstelligen lassen. Nur um Zustimmung des Königs von Spanien handle es sich

noch; sobald diese erfolge, werde er ernstliche Einleitung treffen.<sup>3)</sup> In ähnlichem Sinn schrieb er eine Woche später an den Kaiser; inzwischen hatte er wirklich zu Antwerpen die hannöver'schen Prinzessinnen kennen gelernt und war von ihrer Liebenswürdigkeit „gänzlichen enchantirt“.<sup>4)</sup>

Allein weder Kaiser Leopold noch der König von Spanien waren geneigt, die persönlichen Sympathien des Kurfürsten zu respectiren. Kaiser Leopold antwortete eigenhändig — der Kurfürst liess sich jederzeit die mysteriösen Hieroglyphen erst von einem schriftkundigen Sekretär enträthseln, aber auch diesem gelang es nicht immer, sich im Wirrsal der Kreuz- und Quersprünge der kaiserlichen Feder zurecht zu finden, — vor einer Wahl einer hannöverischen Prinzessin müsse er ernstlich warnen. „Die education und die affiniteten, die habende Güetter inspiriren einen solchen anhang und dependenz von Franckhreich, dass es schwehr fallen dörrfte, sich davon loss zu machen.“<sup>5)</sup> Ebenso unverhohlen gab Don Quiros zu verstehen, dass auf eine Einwilligung seines Gebieters zur Verbindung mit dem hannöverischen Hause nicht zn rechnen sei.<sup>6)</sup> Umsonst gab Max Emanuel in Wien und in Madrid seinem Befremden über den seinem Wunsche entgegengesetzten Widerstand Ausdruck. Die vorgebrachten Bedenken seien ganz und gar hinfällig; die Mutter der beiden Mädchen habe ja Paris bereits verlassen, ihr Oheim sei ein treuer Bundesgenosse

---

3) Bayr. Hausarchiv. Verhandlungen über des Kurfürsten Maximilian Emmanuelis zweite Vermählung mit Therese Cunegunde etc., 1693—1694, Fasciculus I.

4) H. A. Fsz. I. Schreiben des Kurfürsten an den Kaiser vom 17. September 1693.

5) H. A. Fsz. I. Schreiben des Kaisers an den Kurfürsten vom 10. Oktober 1693.

6) H. A. Fsz. I. Schreiben des spanischen Gesandten im Haag, Don Quiros, an den Kurfürsten vom 11. Dezember 1693.

des Kaisers, Alles spreche für, Nichts gegen die Heirat, wer ihm davon abrathe, müsse ganz falsch über die Sachlage unterrichtet sein. Umsonst beschwerte sich auch Baron Goerz im Namen des Kurfürsten von Hannover bei Don Quiros in sehr gereiztem Ton über den Widerstand, der von Seite Spaniens gegen das Eheproject Max Emanuels erhoben werde, ein Vorgehen, das für das hannöverische Haus eine offene Beleidigung in sich schliesse. Dass die Prinzessinnen französische Sympathiën hegten, sei unwahr, wie alles Andere, was gegen sie vorgebracht werde; die Mädchen seien in betäubender Weise compromittirt, wenn nach der Entrevue zu Antwerpen, die Aller Augen auf sich gezogen habe, die fast schon als vollendet anzusehende Thatsache wieder rückgängig gemacht werde.<sup>7)</sup> Umsonst, alle Vorstellungen blieben erfolglos, Don Quiros beharrte darauf, dass König Karl niemals in die geplante Verbindung einwilligen werde, — vortheilhaft in jeglicher Beziehung erscheine nur die Wahl der polnischen Königstochter.

Gerade gegen dieses Project aber herrschte in bayerischen Hofkreisen entschiedene Abneigung. Die Historici und Archivare waren damals vollauf beschäftigt, über sämtliche unvermählte Prinzessinnen Europa's genealogische und geschichtliche Aufschlüsse zu geben, und die vertrauten Rätthe des Kurfürsten knüpften daran vertrauliche Mittheilungen und Rathschläge. Alle waren darüber Eines Sinnes, dass die Ehe mit einer deutschen Fürstin unzweifelhaft den Vorzug verdiene. Nach Frankreich dürfe man ja nicht blicken, da diese Macht „declarierter Reichsfeind“, ebenso wenig nach Schweden, da die Religionsverschiedenheit ein Hinderniss, es komme also nur noch die polnische Prinzessin in Betracht, ihre Erwählung aber sei aus Gründen der Ex-

---

7) H. A. Fsz. I. Schreiben des Baron Görz an Don Quiros vom 7. Dezember 1693.

traction und der Politique in gleicher Weise bedenklich. Johannes Sobiesky sei zwar König, aber nur „electivus rex, sonst aber von Geburt ein simplex Edelmann“; ähnlich stehe es mit der Ahnenreihe der Königin. — Wollte man solche Bedenken in den Wind schlagen, so könnte es sich leicht dereinst bei Bewerbung bayerischer Prinzen um Domherrn- und Bischofstellen bitter rächen. Ueberdies sei bekannt, dass die Königin von Polen nicht nur von Abkunft Französin, sondern auch französisches Interesse allzeit und allerwegen begünstige.<sup>8)</sup>

Auch schon bei diesen ersten Berathungen wurde die Frage aufgeworfen: soll sich nicht der Kurfürst für die polnische Heirat entscheiden, um dereinst leichter der Nachfolger Sobiesky's auf dem polnischen Thron zu werden? Wie sich sogar aus gleichzeitigen ethnographischen Schilderungen entnehmen lässt, hatte man in Deutschland nur unklare Vorstellungen von Land und Leuten jenseits der Oder. Man erzählte sich zwar davon ähnliche Dinge, wie einst vom fabelhaften Goldland; man wies noch immer staunend darauf hin, dass der polnische Kanzler Oschalsky bei seinem Einzug in Konstantinopel Kutschen mit sich führte, die fast in allen Theilen aus Gold und Silber gefertigt waren, ja dass sogar seine Pferde silberne Hufeisen trugen, die nur mit wenigen Nägeln befestigt waren, damit sie desto leichter sich ablösen und dem Volke zur Beute fallen könnten.<sup>9)</sup> Allein man täuschte sich trotzdem nicht darüber, dass solcher Prunk nur blendender Schimmer, nicht ein natürlicher Ausfluss des Nationalwohlstandes, dass insbesondere das Staatswesen Polens, wie geräuschvoll und laut es auch zugehen mochte, keinen lebendigen Inhalt

---

8) H. A. Fsz. I. Mehrere undatirte Gutachten bayerischer Räthe.

9) Contrafait oder Entwurf der heutigen Cron-Republic von Polen (1698), 5.

mehr hatte. Man hatte ja gesehen, dass sogar der sieg-gekrönte Sobiesky gegenüber den Intriguen der Panowie, der grossen Herren, ohnmächtig war, man wusste, dass in keinem Lande Recht und Pflicht so unbekannte Begriffe wie in Polen. Solche Erwägungen und Befürchtungen gelangen denn auch in den Gutachten der bayerischen Räthe entweder zu offenem Ausdruck oder sind doch ohne Mühe zwischen den Zeilen zu lesen.

Ein ausführliches Memorandum zieht Erreichbarkeit und Werth der polnischen Krone in Erwägung und gelangt zum Schluss:

Die Aussichten auf solche Erhöhung seien von ebenso zweifelhafter Natur, wie die damit verbundenen Vortheile. Ja er warnt sogar eindringlich vor solchen Plänen, die noch immer für Bayern und die Wittelsbacher verderblichen Ausgang nahmen. „*Exempla sunt odiosa*: Es genügt, an Herzog Otto von Natternberg zu erinnern, der nach mannigfaltigen Stürmen dem König Wenzeslaus in der Regierung Ungarns 1305 folgte, der aber von seinem eigenen Schwiegervater Ladislaus, dem Woywoden von Transsylvanien, dem Vater seiner zweiten Gemahlin Agnes, aus dem Lande vertrieben wurde und starb.“<sup>10)</sup> Auch ein Gutachten des am 6. Jänner 1694 in ausserordentlicher Sitzung tagenden kurfürstlichen geheimen Raths führt ähnliche Sprache. Vom kaiserlichen Hofe sei allerdings Begünstigung einer Bewerbung um die polnische Krone fast mit Sicherheit zu erwarten, denn damit verzichte ja gleichsam der Kurfürst auf das spanische Erbe. Die polnischen Stände aber würden ohne Zweifel Sobiesky's Sohn, Prinz Jakob, wählen, da sie über ihn regieren könnten, während der von ihnen erhobene Bayernfürst kaum darauf verzichten

---

10) H. A. Fsz. I. Mantissa ad nuperam principissarum tam intra, quam extra Germaniam nubilium annotationem.



würde, über sie zu regieren. Ueberhaupt sei die polnische Krone ein Danaergeschenk: „Obschon dem äusserlichen Schein nach ein gross Ding, König in Polln sein, so ist doch in der That derselbe nit vill mehrer, dann ein doge zu Venedig, wol auch certo respectu weniger.“<sup>11)</sup>

Jedoch alle diese Gegner Polens und der Verbindung mit Polen wurden zum Schweigen gebracht durch das beharrliche Nein, das die Habsburger in Wien und Madrid dem hannöverischen Eheproject entgegensetzten. Den Ausschlag gab das Wort der Königin-Mutter von Spanien, die der Kurfürst als aufrichtige mütterliche Freundin schätzte. Sie habe zwar, schrieb sie, gegen keine von beiden in Vorschlag gebrachten Fürstinnen einen Einwand zu erheben, möchte aber doch der polnischen den Vorzug geben, um so mehr, da König Karl nur diese Verbindung wünsche.<sup>12)</sup>

Auch die Verwendung des Bischofs Zaluski mag nicht ohne Einfluss gewesen sein; wenigstens rühmt er sich selbst, allen Hindernissen zum Trotz durch Vermittlung des Lüttich'chen Geschäftsträger Dupré am Brüsseler Hofe eine völlige Sinnesänderung zu Gunsten seines Vorschlags erzielt zu haben. Don Quiros betrieb, dass ein Miniaturporträt Theresens nach Brüssel geschickt werde, und zugleich beeilte sich der Bischof von Plozgo übereifrig zu versichern, die Mitgift werde sich auf eine halbe Million Reichsthaler belaufen.<sup>13)</sup>

Es führten denn auch die Herren Geheimräthe, als sie am 1. Februar im Hause des Vicekanzlers Grafen von Leublfing abermals über die brennende Frage in Berathung traten, eine ganz andere Sprache als vier Wochen vorher. Baron

11) H. A. Fsz. II. Protokoll des kurfürstl. geheimen Raths vom 6. Jänner 1694.

12) Bayr. Staatsarchiv. Spanien. Bayrische Correspondenz 1691 bis 1696. K. schw. 293/14.

13) Zaluski, Epistolae, 1333.

Mayr constatirte zwar, dass die Intention des Kurfürsten und seiner Räthe einmütig auf eine hannöverische Prinzessin gerichtet war, dass aber Angesichts des spanischen Veto davon abgesehen und das polnische Project angenommen werden müsse. Die übrigen Räthe stimmten bei und drangen auf baldige Einleitung zur Brautwerbung in Warschau. Es wird zwar nochmals auf die aus der Abstammung der Braut möglicher Weise erwachsenden Schwierigkeiten hingewiesen, aber zur Beruhigung beigelegt, es seien auch schon andere deutsche Häuser mit den Sobiesky's in Familienverbindung getreten; überdies verdiene die in Aussicht gestellte hohe Mitgift gebührend hervorgehoben zu werden. „Auf Kurfürstl. Hoheit eigne Wahl und Vergnügung“ komme es nun an, das entscheidende Wort zu sprechen.<sup>14)</sup>

Im Sinne dieses Gutachtens schrieb nun auch der Kurfürst wenige Tage später an König Karl. Um „einen deutlichen Beweis der Anhänglichkeit auch in Dingen persönlicher Natur“ zu geben, wolle er „auf delikate Weise“ die Verbindung mit Hannover abbrechen und an den Warschauer Hof sich wenden. Und an die Königin-Mutter schreibt er, es sei ihm nun selbst zur Ueberzeugung geworden, dass die polnische Prinzessin sowohl nach dem Alter als ihrer fürtrefflichen Qualitäten wegen sich am Besten für ihn eigne.<sup>15)</sup>

An Anknüpfungspunkten, welche die Verbindung mit Polen erleichterten, fehlte es nicht. Max Emanuel war ja zwölf Jahre früher der Bundes- und Kriegsgenosse Sobiesky's in jenem glorreichen Feldzug gewesen, der die Kaiserstadt Wien, ja vielleicht das ganze Abendland vor der osmanischen

---

14) H. A. Fsz. II. Gutachten des kurfürstl. geheimen Raths vom 1. Februar 1694.

15) St. A. K. schw. 293/14. Schreiben des Kurfürsten an die Königin-Mutter vom 4. Februar 1694.

Sturmfluth rettete. Sobiesky schätzte den Muth und die Kriegskunst des jüngeren Fürsten überaus hoch. „Der Kurfürst von Bayern ist entschlossen, mir bis an's Ende der Welt zu folgen,“ schrieb er frohlockend nach der Schlacht bei Wien an seine Gemahlin,<sup>16)</sup> und als der Kurfürst später denn doch Bedenken trug, nach der Befreiung der kaiserlichen Lande den Feldzug fortzusetzen, schrieb der Polenkönig an ihn, Krieg und Sieg hänge von seiner Theilnahme ab: weigere sich der tapfere Fürst der Bayern, mitzuziehen gegen die Ungläubigen, könne nimmer eine ruhmvolle That gelingen.<sup>17)</sup> Und wenn Sobiesky den

---

16) Salvandy, Histoire du roi Jean Sobiesky, 500.

17) H. A. Fsz. I.

„Joannes Tertius Dei Gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lithuaniae, Russiae, Prussiae, Masouiae, Samogitiae, Liuoniae, Volhyniae, Kyouiae, Podoliae, Podlachiae, Smolensciae, Seueriae, Czerniechouiaeque Serenissimo Principi Domino Maximiliano Emanueli, Comiti Palatino Rheni, Romani Imperii Archidapifero et Electori, Superioris ac inferioris Bavariae Duci, Fratri et Cognato Nostro charissimo, salutem et felicitatis continuum incrementum. Serenissime Princeps, Domine Frater et Cognate Noster charissime, Tanta est improsperae valetudinis Serenitatis Vestrae vis, animique nostri in eandem Serenitatem proni teneritudo, ut debilitatem eius infirmitatemque omnibus victoriis rebusque bene gestis postponamus. Illae enim fortitudine eius immensoque animo partae et parandae, sed deficiente vel nutante haud pro gloria sumendae. Itaque fraterno animo debilitatem corporis valetudinisque eius suminus et indolemus, nihilominus amamus Genium heroicum, quod Victoriae insistendum judicet, eamque, quae amat curam, sanctius rinari velit et communicamus: Quod Vesirius stat in acie ad Budam, vires reparat Hanumque Tartarorum tenet, cuius impetu secundo ad Gran et Danubium ponte vtatur. Nihilo tamen nos ista afficiunt, si ab Auxiliariis ex iusto et gloria pensentur, ne defectu neglectuve videantur prosperata. Dolemus intime, navigia exercitus Serenitatis Vestrae vel neglecta vel difficultata, nisi heroicum eius animum, minora contemnere, ardua retundere et proseguere victoriam naturale norimus peramanter.

Franconia domitum hostem quod persequi noluerit, vix humanitas possibile, nisi integram gloriam desiderari in se patiatur. Nihilominus

tapferen Kriegskameraden gern als Eidam begrüßen mochte, so musste seiner ehrgeizigen Gemahlin die Verbindung mit einem der ältesten Geschlechter der Christenheit als glücklichstes Ereigniss gelten.

Am 6. Februar gab der geheime Rath ein Gutachten ab, auf welche Weise die Werbung in Scene zu setzen sei. Baron Mayr soll als Plenipotentarius nach Polen gehen, die nötigen Vorbereitungen treffen, und falls die Sache nach Wunsch verlaufe, den Ehecontract unterzeichnen; dann erst soll eine bayrische Gesandtschaft nach Polen abgehen und die Procuravermählung stattfinden.<sup>18)</sup> Max Emanuel erklärte sich einverstanden, noch am nämlichen Tage erhielt der Botschafter die nötigen Vollmachten.<sup>19)</sup> Vor der Abreise bat Mayr noch den Kurfürsten um Verhaltensmassregeln bezüglich einiger delikater Punkte. U. A. fragt er, ob er nicht mit dem Bischof von Plozgo, „weillen er als

---

vicino otio, haud animus hebetandus, deponendaque vel differenda arma, quae vigor, fortitudo, pietas persuaserit. Stamus et ipsi in campo gloriae, nec sauciorum numerus, nec aegrotorum multitudo, nec annonae penuria impedit, quin nouas Arces, quas iubet consilium, tentemus. Imus, quo fata vocant, quo immarcescibilis Christianorum virtus trahit persuadetque. Nec defuturam Serenitatem Vestram credimus. Quo nihilominus curam valetudinis commendamus neque vires florentis aetatis probandas vel prouocandas consulimus. Vigeunt haec, Exercitus spectatissimi Serenitatis Vestrae fortitudine, vigeunt autem floreantque amplius Duce suo Leone, cui prosperrima quaeque ex animo apprecamur, et conualescentiam intimo voto humilique ad Deum poplite vouemus. Vigeunt inquam, si vigeat Serenitas Vestra, quam amice, intime, sincereque amplectimur et bene valere cupimus. Dabantur in castris ad Danubium e Regione Comorae, Die prima mensis Octobris Anno Domini 1683. Serenitatis Vestrae

bonus frater et cognatus  
Joannes.“

18) H. H. Fsz. II. Bericht des geh. Raths vom 6. Februar 1694.

19) H. A. Fsz. II. Kurfürstliche Vollmacht für Baron Mayr vom 6. Februar 1694.

Author dises Negotium omni modo befördern helfen wird,“ in besonders vertraulichen Verkehr treten soll. „In allwege,“ erwidert Max Emanuel, „doch solle man ihm im Heyrathguet hinauftreiben, so vill immer möglich, vndt ihm das ultimatum vorher nit glauben machen; die Hannoveranischen Ministri haben sonsten in secreto vermeldet, wann's nur umb's gelt zu thun gewest were, hetten sie es an dergleichen summa auch nit erwinden lassen.“ Auf die Anfrage, ob der Bischof „Monseigneur l'Eveque“ oder simplement „Monsieur l'Eveque“ titulirt werden soll, bemerkt der Kurfürst, es werde wohl „Monsieur“ ausreichen. „In Frankreich tractiret man die Bischöfe „Monsieur votre Grandeur“, aber — ländlich, sittlich!“<sup>20)</sup>

Naturgemäss schob sich zugleich mit dem Entschluss einer Verschwägerung mit dem polnischen Königshaus auch die Idee einer Erhebung des Kurfürsten auf den polnischen Thron in den Vordergrund, und um so bedeutsamer, da gerade die Nachricht von gefährlicher Erkrankung Sobiesky's eintraf. Ein Anonymus richtete an Max Emanuel eine begeisterte Aufforderung, er möge sich jene Krone nicht entgehen lassen, Bayern, Polen, ja der ganzen Christenheit zum Heil; die Hauptschwierigkeit bezüglich der Verwaltung der Niederlande wäre dadurch leicht zu lösen, dass Josef Clemens von Köln an Stelle und im Namen des Bruders als Statthalter in Flandern residire. „C'est une reflection“ — so schliesst der Aufruf, „de qui ayme et honore la personne de Son Altesse Electorale.“<sup>21)</sup> In der Instruction für Baron Mayr ist jedoch die Thronbewerbungsfrage nicht berührt, wenn sie auch vermuthlich in mündlichen Erörterungen nicht ohne Erwähnung blieb.

---

20) H. A. Fsz. II. Anfragepuncta des Baron Mayr o. D.

21) H. A. Fsz. II. Abschrift eines Schreibens eines Ungenannten an den Kurfürsten o. D.

Bischof Zaluski, wie er selbst gesteht, in der Hoffnung, sich dadurch die königliche Familie zu Dank zu verpflichten, blieb, während sich schon Mayr auf der Reise nach Polen befand, in fleissiger Correspondenz mit Brüssel, um den Eifer für das Heiratsproject nicht erkalten zu lassen. Früher schon hatte er einmal durchblicken lassen, der römische König denke an eine Heirat mit Sobiesky's Tochter, — jetzt berichtete er, der Dauphin sei dem König als Eidam vorgeschlagen worden, Sobiesky habe aber erwidert: „Und wenn es einen Kaiser gäbe, der die ganze Welt beherrschte, und wenn dieser meine Tochter begehrte, so würde ich doch nicht meine Gesinnung gegen den Mann wechseln, dessen Verdienste ich höher schätze als alle Kronen der Welt.“<sup>22)</sup>

Am 12. April kam der bayerische Gesandte nach Pultovia; von hier aus brachte ihn Bischof Zaluski in eigenem Wagen nach Zolkiew, wo die königliche Familie residirte. Ueber Erscheinung und Beliebtheit der Prinzessin konnte Baron Mayr nur das Günstigste nach Brüssel berichten, allein bei den Verhandlungen bezüglich des Ehecontracts häuften sich die Schwierigkeiten.<sup>23)</sup> Zaluski berichtet darüber ausführlich, um der Nachwelt darzuthun, wie ihm Gutes mit Bösem vergolten wurde. Es wäre aber wohl kaum am Platze, hier auf jenes Markten und Feilschen näher einzugehen. Johann Sobiesky war durch die Misserfolge seiner Regierung und die endlosen Zerwürfnisse in der eigenen Familie verstimmt und verbittert und legte in seinen letzten Lebensjahren fast ausschliesslich noch Werth auf die Mehrung seines Hausschatzes. Als Baron Mayr auf Sicherung der durch Zaluski in Aussicht gestellten Mitgift

---

22) H. A. Fsz. II. Schreiben des Bischofs von Plozgo an einen kurfürstlichen Rath vom 20. April 1694.

23) H. A. Fsz. II. Bericht Baron Mayrs vom 28. April 1694.

drang, leugnete der König, jemals eine so hohe Summe versprochen zu haben. Als vollends der Gesandte einen gereizten höhnischen Ton anschlug, kam es zu den ärgerlichsten Scenen. „Die Liebe zum Geld“, bemerkt Zaluski, „verblendet auch die Gemüther der Grossen so sehr, dass ihretwegen sogar die Würde völlig ausser Acht gelassen wird. Nur die Einmischung der Prinzessin, welche erklärte, sie wolle lieber in's Kloster gehen, als Anlass zu so betrübenden Zornausbrüchen ihres Vaters geben, führte endlich einen günstigen Abschluss der Verhandlungen herbei. Am 19. Mai wurde der Ehecontract unterzeichnet.<sup>24)</sup> Die Mitgift ward auf eine halbe Million Reichsthaler festgesetzt, für deren Zahlung in bestimmten Fristen die Königin Bürgschaft leistete. Eine Summe von gleicher Höhe verschrieb der Kurfürst seiner Braut; als Hypothek wurden Burg und Stadt Wasserburg, die Märkte Kraiburg und Neumarkt und die Grafschaft Mering überwiesen. Die Vertragsurkunde selbst gestattet keinen Rückschluss mehr auf die vorausgegangenen Stürme und Fährlichkeiten. Nach polnischer Sitte wird mit vollklingendem Pathos versichert, der Kurfürst habe zum Wohl der Christenheit und zur ewigen Verherrlichung seines Namens mit keinem andren Hause in Verbindung treten wollen als mit dem durchlauchtigsten polnischen, „nicht bloss deshalb, weil er es vortheilhaft finde, die alten Beziehungen zu Polen, die schon bestanden, als das bayerische Haus noch der kaiserlichen Gewalt sich erfreute, zu erneuen, sondern auch weil er es für höchst ruhmvoll halte, sich mit dem Geblüt jenes Königs zu vermischen, der durch Sobieslaus, Herzog von Böhmen, auf das königliche Haus der Piasten seine Abstammung zurückleite, auf ein Haus, das so viele Jahrhunderte hin-

---

24) H. A. Fsz. II. Originalcontract vom 19. Mai 1694. — Zaluski, *Epistolae*, 1383.

durch durch Ahnen und Urahn die glorreichsten Verdienste erwarb und durch unausgesetzte Triumphe für die ganze Christenheit immer höher sich aufschwang, bis ihm endlich gleichsam nach dem Recht des Postliminium die Königskrone wieder zufiel, und der sein ganzes Leben lang immer neue Siege über die Barbaren davontrug und weithin berühmt wurde durch denkwürdige Thaten, die mit Gottes Hilfe zu Ehren der Christenheit gelangen, — wozu noch als weiterer Beweggrund sich darstellt der Glanz der Abkunft der durchlauchtigsten Fürstin und Gebieterin, Maria Katharina de la Grange, Königin von Polen, die von Ludwig VI. König von Gallien, sowie von Königen Ungarns, Armeniens, Cyperns und Jerusalems, Herzogen von Burgund und Savoyen und Grafen von Flandern, ihre Abstammung herleitet, da der Herr selbst immerdar diesen erhabenen Geschlechtern seinen göttlichen Segen schenkte und die höchste Weihe, damit sie ihr Ziel erreichten.“ Nach Unterzeichnung der Urkunden gab der König dem Gesandten seines Eidams ein glänzendes Gelage, wo die Anfangs herrschende feierliche Etiquette bald durch weitreichende Zwanglosigkeit ersetzt wurde. Die polnischen Edelleute und Hofbeamten hatten nicht Ursache, den Bräutigam karg zu schelten, insbesondere der Bischof von Plozgo erhielt, wovon jedoch Nichts in seinen Memoiren erwähnt wird, kostbare Kleinodien, und eine beträchtliche Baarsumme für seine Bemühungen. — Nach einer von der kurfürstlichen Hofkammer zusammengestellten Rechnung beliefen sich die Ausgaben für solche Geschenke und „Convenienzen“ auf 186,000 Gulden.<sup>25)</sup>

---

25) St. A. Polnische Correspondenz. K. schw. 288/2.

Fol. 173. „Specification des depenses sur la dote et presents faits en égard du mariage de S. A. E. Madame l'Electrice de Bavière née Princesse Royale de Pologne.



Als ein für die katholische Christenheit höchwichtiges Ereigniss kündigte nun Sobiesky die Verlobung seiner Tochter

Les présents faits par le Baron de Meyer et le comte de Toerring pour l'Evêque de Ploscko, sa belle soeur et autres officiers de la cour montoient à . . . . . 16500 Pattacons.

A l'égard de la dispute, que l'ardeur de Mr l'Evêque de Rycue a fait naître touchant le payement de la dot de Mad<sup>e</sup> l'Electrice, on a résolu finalement de se remettre touchant cet article à la générosité de Sa Majesté la Reine, lequel, puisque effectivement on a reçu moins à la somme totale de  $\frac{m}{500}$  ecus, importoit . . . . . 7834 Pattacons.

Au susdit traité de Mariage il étoit expressement stipulé, que les  $\frac{m}{500}$  ecus devoient être actuellement payés à Anvers le 1. de Janvier de l'an 1695 et sur cela on a donné des assignations, mais comme le payement n' a pas suivi au tems convenu, mais seulement aux termes marqués dans la specification jointe, on a été obligé de bonifier en attendant a raison d'intérêt à ceux, qui ont avancé la somme en tout . . . . . = 28000 Pattacons.

La dépense du traitement, qu' on a fait à Mr. l'Evêque de Plozgo et à la suite apres qu'il avoit déjà fait la commission d'accompagner S. A. E. Madame l'Electrice jusqu' en presence de S. A. E. Monseigneur l'Electeur, le dit Evêque ayant demeuré icy à Bruxelles pour l'affaire de la dot importe selon les comptes. . . . . = 25000 Pattacons.

Le Présent d'une Bague, qu'on luy avoit donné icy . . . . . = 4000 Pattacons.

Le Present donné à son frere . . . . . = 1000 Pattacons.

A Madame de Vilna et à Madame de Salusky. . . . . = 4100 Pattacons.

dem heiligen Vater an,<sup>26)</sup> aus Rom, Madrid und Wien trafen Glückwünsche in Brüssel ein, allein fast wäre das Eheproject noch in zwölfter Stunde gescheitert. Den Gesandten Baron Mayr befahl während der Rückreise Furcht, dass die Bedingungen, welche er am polnischen Hofe acceptirt hatte, insbesondere in Bezug auf die Ratenzahlungen, — die denn auch später in Wirklichkeit niemals eingehalten wurden, — das Missfallen seines Fürsten erregen könnten. In seiner Angst ging er statt nach Brüssel, nach München und hielt hier alle aus Polen an den Kurfürsten gerichteten Schreiben zurück. Woche auf Woche verstrich, ohne dass eine Kunde kam, ob der Kurfürst den in seinem Namen geschlossenen Vertrag genehmigt habe. Die königliche Familie wurde unruhig, der Bischof von Plozgo wurde, — so stellt er wenigstens die Sache dar — bald mit Vorwürfen überhäuft, bald mit Bitten bestürmt, die Sache wieder in's Geleise zu bringen, — da traf endlich ein Brief ein, worin die Verzögerung mit der Krankheit Mayr's, der sich in einem Anfall von Hypochondrie sogar zum Fenster herabgestürzt habe, entschuldigt und die Zustimmung des Kurfürsten zu den Ehepakten ausgesprochen war.<sup>27)</sup> Gegen Ende Juli ging Graf Leonhard von Törring

|                                                    |   |                         |
|----------------------------------------------------|---|-------------------------|
|                                                    |   | 86434 Pattacons.        |
| Le Present, dont on a regalé M <sup>r</sup> l'Eve- |   |                         |
| que de Kiovie . . . . .                            | = | 4000 Pattacons.         |
| Ce meme Eveque a avancé de Bombarda                |   |                         |
| pour les besoins de son voyage à se retourner      |   |                         |
| en Pologne . . . . .                               | = | 2000 Pattacons          |
| M <sup>r</sup> Deprés une Bague de . . . .         | = | 500 Pattacons.          |
|                                                    | = | 93134 Pattacons.        |
|                                                    |   | ou                      |
|                                                    |   | 186,268 flor. d'Allem." |

26) H. A. Fsz. II. Schreiben Sobiesky's an den Papst v. 25. Mai 1694.

27) Zaluski, Epistolae.

als ausserordentlicher Botschafter nach Warschau.<sup>28)</sup> Auch jetzt noch galt es, wie Zaluski missmutig versichert, manche Schwierigkeiten zu überwinden und manche thörichte Streiche der Betheiligten auszugleichen. Endlich aber, am 19. August 1694 ging die Vermählungsfeier vor sich. Als Stellvertreter des Kurfürsten führte Prinz Jakob die Schwester zum Altar. Glänzende Aufzüge und Feste reihten sich an den kirchlichen Akt, der königliche Hof und der polnische Adel wetteiferten in Prachtentfaltung, ein für den Kurfürsten bestimmter Bericht kann nicht genug Worte finden, um die „ganz güldenen Stücke“ der Magnaten, das „mit Diamanten durch und durch besetzte“ Zeug der Rosse, den „unerhörten“ Glanz des Hochzeitsschmauses und der welken Opera zu schildern.<sup>29)</sup>

Erst im Spätherbst kam wieder ein Gesandter des Kurfürsten, der Kammerherr Simeoni, an den polnischen Hof.<sup>30)</sup> Er überbrachte ein Bildniss Max Emanuels und andere Brautgeschenke und hatte zugleich den Auftrag, in vertraulicher Weise die Vorbereitungen zur Abreise der Kurfürstin nach den Niederlanden zu regeln. Insbesondere hatte er dahin zu wirken, dass sich nicht Personen von notorisch französischer Gesinnung im Gefolge der Kurfürstin befänden, denn es habe sich ohnehin schon über diesen Punkt ein garstiger Klatsch entwickelt, der ganz geeignet wäre, bei den Verbündeten Verdacht zu erregen. Desshalb sollte sich auch der Botschafter von den französisch gesinnten Prinzen fern halten und, so oft es das kurfürstliche Interesse erlaube, nach Wunsch und Willen des kaiserlichen

---

28) H. A. Fsz. II. Kurfürstl. Vollmacht für Leonhard Graf von Törring vom 27. Juli 1694.

29) H. A. Fsz. II. Bericht eines Ungenannten v. 19. August 1694.

30) H. A. Fsz. II. Kurfürstl. Vollmacht für Baron Simeoni vom 2. Oktober 1694.

Gesandten sich richten. „Geh mit dieser Commission ganz glimpflich darein“, fügt Max Emanuel eigenhändig hinzu, „denn man muss dardurch keinen degou geben, ich lasse es deiner conduite und manier zu leben über, auf welche ich mich vertraue.“<sup>31)</sup> Ueber die Persönlichkeit der Kurfürstin berichtet auch Simeoni mit Enthusiasmus: sie werde, sobald sie nur erst die strenge polnische Sitte abgelegt habe, in Allem eine vollendete Fürstin und Gattin sein.<sup>32)</sup>

Auf den 13. November war die Abreise der Kurfürstin festgesetzt; der Bischof von Plozgo und des Castellan von Wilna Gemahlin, des Fürsten Czatoriski Tochter und ein stattliches Gefolge von Cavalieren und Dienerschaft sollten sie bis an die flandrische Grenze begleiten. Vor dem Aufbruch bat die Königin den Bischof nochmals auf's Dringendste, er möge nach Kräften dafür wirken, dass der Kurfürst von Bayern auf Seite Frankreichs übertrete. Ein auffallendes Widerspiel zu jenen Bemühungen der habsburgischen Fürsten zu Gunsten der polnischen Heirat! Zaluski theilt sogar ein angeblich von Sobiesky eigenhändig geschriebenes Memoire mit, das ähnliche Rathschläge für den Kurfürsten enthält.<sup>33)</sup> Um das spanische Erbe, das gleichsam Lebenszweck und Lebensziel des Eidams bilde, dem bayrischen Hause zu sichern, dürfe nur auf König Ludwig, nimmer aber auf den Kaiser und seine Alhirten gezählt werden; da diese nur Neider und Nebenbuhler des bayrischen Bewerbers, möge er an Frieden und Versöhnung mit dem grossmüthigen Ludwig denken, so bald es nur anginge.

Wir besitzen zwei Beschreibungen der Reise der Kurfürstin Therese Kunegunde nach Brüssel, eine sehr ausführ-

31) H. A. Fsz. II. Instruction für Baron Simeoni vom 11. November 1694.

32) H. A. Fsz. II. Bericht Simeoni's vom 6. November 1694.

33) Zaluski, Epistolae, 1367.

liche von Bischof Zaluski<sup>34)</sup> und eine kürzere von einem anderen Reisebegleiter, dem Leibarzt Johann Sobiesky's, Dr. Connor, der eine auch in's Deutsche übersetzte Beschreibung des Königreichs Polen verfasste und darin seine eigenen Erlebnisse niederlegte.<sup>35)</sup> Die einzelnen Festlichkeiten, wodurch jeder der Bischöfe und Woiwoden, sowie der deutschen Fürsten, deren Gebiete die Cavalcade passirte, Sobiesky's Tochter zu ehren suchte, können wir füglich übergehen. Am prächtigsten gestaltete sich der Empfang in Berlin, wo imposante militärische Schauspiele zu Ehren des Gastes veranstaltet und kostbare Gastgeschenke gewechselt wurden. Diese demonstrative Ehrenbezeugung entsprach den intimen politischen Beziehungen der Höfe; bald darauf wurde jener Vertrag vereinbart, wonach sich Brandenburg und Bayern wechselseitig unterstützen sollten, um die Ansprüche auf Jülich-Berg einerseits und das spanische Erbe andererseits und die Umwandlung beider Staaten in Königreiche durchzusetzen.<sup>36)</sup>

In Wesel trafen die Ehegatten zusammen, nachdem der Kurfürst mit Lebensgefahr auf einem Kahn über den nur halb gefrorenen Rheinstrom gesetzt hatte. Nochmals brachte die Launenhaftigkeit der Kurfürstin den geistlichen Reisemarschall in nicht geringe Verlegenheit, bot ihm aber auch Gelegenheit, seine List und Ueberredungskunst zu zeigen. Am 2. Jänner 1695 wurde die Hochzeit gefeiert. In allen Städten, welche die Neuvermählten auf der Reise nach Brüssel besuchten, bereiteten die Bürger glänzenden und herzlichen Empfang, aus der Schilderung des polnischen

---

34) Zaluski, *Epistolae*, 1390.

35) Connor, *Beschreibung des Königreichs Polen* (1700), 240. — Dr. Connor folgte nämlich, da er das nahe Ende seines Gönners, des Königs, voraussah, und deshalb nicht länger in Polen bleiben wollte, der Prinzessin nach Brüssel, von wo aus er nach London zurückkehrte.

36) Droysen, *Geschichte der preussischen Politik*, IV, 1, 173.  
[1881. II. Philos.-philol. hist. Cl. 2.]

Bischofs lässt sich ersehen, wie überrascht und erstaunt er über den Reichthum wie über die Loyalität der niederländischen Bürgerschaft war. Auch die Farbenpracht der Gemälde in den Kirchen erregen seine Bewunderung, „da wohl nirgend so wie hier die Kunst mit der Natur wetteifert.“ Ausführlich erzählt er von der Malerakademie zu Antwerpen, welcher der Kurfürst sofort nach seiner Ankunft mit seiner Gemahlin einen Besuch abstattete. Dem Kurfürsten selbst und seinem Hofstaat zollt der Bischof enthusiastisches Lob. Schwerer wiegt die Anerkennung des Engländers Connor: er habe nirgend einen artigeren Hof, bessere Ordnung, mehr Ceremonien, noch eine genauere Beobachtung des einem Jeglichen zukommenden Respects gesehen als zu Brüssel. Der polnische Bischof beschloss seine Wirksamkeit als Reismarschall mit einem Theatercoup. Da der Kurfürst selbst einen feierlichen Einzug in Brüssel abgelehnt hatte, konnte auch der Prälat, wie er selbst klagt, „den Glanz seines Charakters“ nicht zeigen. Doch gab ihm der Besuch eines benachbarten Nonnenklosters, wo eine Verwandte als Aebtissin lebte, erwünschte Gelegenheit zu prunkvollem Aufzug. Mit fünf sechsspännigen Karossen, deren eine kostbarer als die andere, und zahlreichen berittenen Pagen, Leibgardisten und Heiduken zog er „zum Staunen alles Volkes“ durch die Stadt nach dem Kloster und Abends durch ein anderes Thor wieder zurück. Bald darauf trat er, reich besoldet und beschenkt, die Heimreise an.

Im königlichen Hausarchiv zu München sind mehrere tausend Briefe des Kurfürsten an seine zweite Gemahlin und an deren Mutter verwahrt; die Briefe der Kurfürstin und der Königin sind nicht mehr vorhanden. In dieser Correspondenz spiegelt sich klarer denn irgendwo das sanguinische Temperament des Fürsten. Leicht erregt zu Freud und Schmerz, gern geneigt, die Dinge von der glänzenden und heiteren Seite zu nehmen, aber ebenso jäh alle Hoff-

nungen und Pläne fallen zu lassen, konnte er nicht auf die Dauer Glück und Frieden finden in der Verbindung mit einer Gefährtin, die seinem Enthusiasmus zähen Eigenwillen, seiner warmen Hingebung unstäte Laune entgegenbrachte. Zum Gegensatz der Temperamente kam noch der Conflict nationaler Gewohnheiten. Der Kurfürst hing an deutschem Familienbrauch und spanischer Hofetiquette, seine Gattin verhehlte keinen Augenblick, dass sie nur in Polen oder doch im Verkehr mit Polen sich glücklich schätze, und trug eine den Gatten empörende Geringschätzung der Deutschen und eine Widerspenstigkeit gegen Herkommen und Hofsitte offen zur Schau. So erklärt sich, dass uns durch jene Briefe ein trübes Bild vom Hof- und Familienleben zu Brüssel und München entrollt wird; diejenigen Getreuen behielten Recht, die von einer Verbindung mit der „Fremden“ abgemahnt hatten. Anfangs freilich sind nur Flitterwochen-Superlative vernehmbar.

Er hoffe zwar, schreibt Max Emanuel am 5. Jänner 1695 an die Königin von Polen, dass schon vor Eintreffen dieses Briefes der Bischof von Plozgo und die Castellanin von Wilna am polnischen Hofe die Freudenbotschaft verkündet haben werden, aber er fühle sich gedrungen, auch persönlich die offene und freudige Erklärung zu geben, wie glücklich er durch den zu Wesel geschlossenen Bund geworden sei, wie er auch die vortheilhaftesten Schilderungen der Gesandten und seine eigenen kühnsten Hoffnungen übertroffen sehe. Zeitlebens werde er die hohe Ehre zu schätzen wissen, dass er eine Tochter des herrlichen Polenreichs heimführen durfte; die Mutter der geliebten Gattin möge über ihn gebieten wie über den unterthänigsten und treuesten Sklaven. Auch an Sobiesky schreibt er am nämlichen Tage: „Um Alles mit Einem Worte auszudrücken, sie ist die würdige Tochter eines Königs, den ich stets mit so vollkommener Verehrung betrachtete, dass ich mein grösstes Glück in

Allem sah, was mich mit ihm in Verbindung brachte: jetzt stehe ich also auf dem Gipfel meiner Wünsche!“

Es kann hier nicht näher auf diese Briefe<sup>37)</sup> eingegangen werden, insofern nicht die darin enthaltenen politischen Mittheilungen für die Beziehungen des Kurfürsten zu Polen in Betracht kommen. Nicht bloss im häuslichen Leben der kurfürstlichen Gatten erfolgte bald ein Umschwung, der dem trotz alledem nie mit Versicherungen überschwänglicher Zärtlichkeit kargenden Gemahl die Klage entpresste, das Leben sei ihm eine unerträgliche Last geworden: auch aus den Briefen an die Königin erhellt, dass auch im Schoosse der polnischen Königsfamilie Zwiespalt und Hader niemals endeten. Insbesondere die Mutter und der älteste Sohn, Prinz Jakob, standen sich feindselig gegenüber. Der Conflict verschärfte sich noch, als Johannes Sobiesky, den schon die Zeitgenossen seiner Vorzüge und Schwächen wegen mit Vespasian verglichen,<sup>38)</sup> am 17. Juni 1696 verschied.

Sofort trat im ganzen Reich die leidenschaftlichste Parteibewegung zu Tage. Zwei polnische Armeen, die zur Dämpfung eines Aufstands in Litthauen und zur Abwehr eines Tartarenangriffs in's Feld gestellt waren, riefen, als der versprochene Sold ausblieb, verwegene Abenteurer zu Führern aus und hausten im Lande schlimmer denn Feinde. Die Türken rüsteten sich zu neuem Einfall, der russische Czaar Peter liess seinen Gesandten in Warschau drohende Sprache führen und die Stellvertreter des ver-

---

37) Einige von diesen Briefen sind veröffentlicht von Höfler, Abhandlungen zur Geschichte Oesterreichs unter den Kaisern Leopold I., Josef I. und Karl VI., 2. Theil, Habsburg und Wittelsbach; Archiv für österreichische Geschichte, 44, 279.

38) Der curieuse und vollkommene polnische Staatsmann oder das denkwürdige Wahlfeld bey Warschau (1698), 94.



storbenen Königs befehdeten sich selbst unter einander mit Wort und That.<sup>39)</sup>

Nur durch Einigkeit konnte sich die von den polnischen Grossen nur mit Missgunst und Misstrauen betrachtete königliche Familie im Besitz ihrer Stellung behaupten, allein alle Bemühungen getreuer Diener, eine Aussöhnung zwischen Mutter und Sohn zu Stande zu bringen, waren erfolglos. Die Königin ging so weit, öffentlich zur Ausschlussung ihres Sohnes von der Nachfolge im Reich zu ermahnen, und solche Aufforderung fiel, da Jakob ohnehin im Lande unbeliebt war, auf fruchtbaren Boden. Auch bei ihrem Eidam, dem Kurfürsten, erhob Königin Maria Klage über Jakobs unkindliches Betragen. „Ich kann gar nicht fassen“, erwidert der Kurfürst, wie ein Mann von so wohlgebildetem Charakter, wie Prinz Jakob, so ganz aus der Art schlagen kann; es presst mir das Herz zusammen, wenn ich daran denke, und erfüllt mich mit Entsetzen, das mich zittern macht.<sup>40)</sup> Den beiden andren Prinzen Alexander und Constantin verspricht er seine ganze Liebe und nach besten Kräften auch Unterstützung zuwenden zu wollen; zu diesem Behuf beabsichtige er demnächst den Abbé Scarlatti nach Polen zu schicken; an diesem gewandten Diplomaten, der in Warschau, wie in Rom gute Freunde habe, werde die hohe Frau eine zuverlässige Stütze finden.

Ueber eine Bewerbung um die polnische Krone liess der Kurfürst damals noch nichts verlauten, und man darf annehmen, dass er diesen Gedanken noch nicht ernstlich in's Auge gefasst hatte, obwohl manche Umstände dazu einluden.

---

39) Bizardière, Histoire de la scission ou division arrivées en Pologne (1699), 20 etc.

40) Brief des Kurfürsten an die Königin von Polen v. 9. Juli 1696.

Von einem ungenannten Anhänger des Kurfürsten, der vermutlich zu den einflussreichen höheren Kirchenfürsten Polens zählte, liegen zwei Schreiben vor, worin er den kurfürstlichen geheimen Räthen die Lage des Landes schildert, die zunehmende Verwirrung, der nur durch des Kurfürsten starke Hand ein Ende gesetzt werden könne.<sup>41)</sup>

„Möge sich endlich der Kurfürst“, — schliesst das erste Schreiben vom 13. Juli 1696, — „unsrer Krone wegen endgiltig entschliessen und seinen Bevollmächtigten schicken. Er braucht nur erklären zu lassen, dass er Camenecz befreien und das Heer aus eigenen Mitteln besolden will. Dies Alles lässt sich mit anderthalb Millionen Gulden bestreiten und braucht erst nach der Krönung zu geschehen, die Ausgaben lassen sich sicherlich aus Zolleinkünften wieder decken. In Baarem muss man mindestens zweihunderttausend Thaler zur Verfügung haben, aber auch diese Summen können wiedergewonnen werden. Wenn sich dazu der Kurfürst entschliesst, wird er König werden, darüber giebt es keinen Zweifel: Dies wäre der Ausgang, den ich, der ich ihn über Alles liebe, wünsche, erbitte, erflehe. Ich mache mich anheischig, ihm schon bei der Krönung alle seine Ausgaben zurückzuvergüten. Prinz Alexander denkt nicht daran, sich zu bewerben und würde auch niemals Erfolg haben, Prinz Jakob ist zu verhasst und Prinz Constantin sähe niemand lieber als König von Polen denn seinen Schwager, wie er sich mir gegenüber offen aussprach; Geld freilich wird er nicht ausgeben, obwohl er es könnte. Karl von Neuburg ist arm, — nichts von ihm! Sollten sich etwa Leute einstellen und Ehrungen für geleistete Dienste aus dem Fond der Mitgift fordern, abge-

---

41) St. A. K. schw. 288/13. Akt, die polnische Königswahl nach dem Tode Johann Sobiesky's betr., 1696—1698.

sehen von den Summen, die mir anvertraut wurden, so gebt nur abschlägigen Bescheid.“

Da dieser Brief, wie es schien, ohne Erwiderung blieb, wandte sich der Vertrauensmann am 27. Juli nochmals an die kurfürstlichen Räthe. Er beschwört sie, den Kurfürsten zu bewegen, er möge die glorreiche Gelegenheit, die ihm die Götter bieten, nicht unbenützt verstreichen lassen: geradezu Alles begünstige seine Bewerbung. Nach einer Schilderung der neueren Vorgänge in Polen fährt er fort: „Ueber den Nachfolger auf dem Königsthron herrscht noch immer Stillschweigen, abgesehen davon, dass schon in allen Palatinatsversammlungen die Ausschliessung eines Piasten, d. h. eines Polen, besprochen wird. Mit dieser Ausschliessung münzen es die meisten Magnaten auf die königliche Familie, welche sie als Piasten ansehen. Man spricht schon ganz offen davon und citirt Gesetzstellen; mit jeglichem Tag wächst die Zahl der Unzufriedenen, die von den Prinzen Nichts wissen wollen. Was weiter geschieht, werde ich berichten. Ich für meinen Theil thue aus inniger Zuneigung was ich thun kann und werde damit fortfahren, wenn ihr mich nicht im Stiche lasset. Jene Anweisungen, die ich von euch empfangen habe, sind für mich Befehl und Richtschnur, solange bis eure endgiltige Entscheidung eintrifft; daran könnt ihr meine Liebe erkennen. Ich wünsche aber endlich die Entschlüsse des durchlauchtigsten Kurfürsten in bewusster Sache kennen zu lernen und zu erfahren, ob ihr einen Gesandten schicken wollt, wie ich anrieth. Hier ist allenthalben davon die Rede, dass die Kurfürstin einen Knaben geboren habe, und ich habe davon nicht die mindeste zuverlässige Kunde; dies berührt mich, muss ich gestehen, auf's Schmerzlichste.“

Die hier ausgesprochene Verheissung, der Kurfürst habe unter allen Bewerbern das leichteste Spiel, war kaum übertrieben; auch der gründlichste Kenner der polnischen

Zustände zur Zeit des Interregnums nach Sobiesky's Tod, der Franzose de la Bizardière, lässt durchblicken, dass die Aussichten für den Kurfürsten von Bayern nicht ungünstig gewesen wären, wenn ihn nicht Rücksichten auf seine Verwandten im gelegensten Augenblick an entschiedenem Auftreten verhindert hätten.<sup>42)</sup>

Alle anderen Bewerber hatten mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Die Königin war bis vor Kurzem eine ergebene Dienerin der Politik Ludwigs XIV. gewesen, hatte aber schlimmen Lohn dafür geerntet. Die Thatsache, dass sich ihr Sohn, Prinz Jakob, mit einer deutschen Prinzessin vermählt habe, ohne dass sie diesen Sieg kaiserlicher Politik zu verhindern trachtete, war für das französische Cabinet vermutlich nur der Vorwand, um mit der Königin brechen zu können; massgebend war wohl der Wunsch, zu verhüten, dass die französischen Interessen durch allzu intime Beziehungen zu der in Adelskreisen verhassten Königin geschädigt würden. Noch zu Lebzeiten Sobiesky's war es zwischen dem französischen Geandten am polnischen Hofe Abbé Polignac, und der Königin aus geringfügiger Ursache zu offenem Streit gekommen; im Oktober 1695 waren zwischen den Streitenden Briefe gewechselt worden, die an Erbitterung und Schärfe des Ausdrucks kaum zu überbieten gewesen wären.<sup>43)</sup> Polignac's Vorstellungen nachgebend gab denn auch der König von Frankreich seine Einwilligung, dass nochmals, wie fast bei allen früheren polnischen Königswahlen, ein Versuch gemacht werde, die französischen Lilien und den sarmatischen Adler im Wappenschild zu vereinigen, d. h. einen französischen Prinzen aus könig-

---

42) Bizardière, 60.

43) St. A. K. schw. 288/2. Copie de la lettre de l'ambassadeur de France à la Reine, le 25. octobre 1695. Copie de la réponse de la Reine à la lettre de l'abbé de Polignac, le même 25. octobre 1695.

lichem Geblüt auf den polnischen Thron zu erheben. Dazu ward der Prinz von Conti ausersehen, insbesondere mit Rücksicht darauf, dass er sich in den Treffen bei Löwen und Tillermont rühmlich ausgezeichnet hatte und als einer der glänzendsten Vertreter der in ganz Europa bewunderten und nachgeahmten französischen Hofsitte galt. Seine Sache war dadurch trefflich vertheidigt, dass Polignac, — so erzählt es wenigstens der „curieuse und vollkommene polnische Staatsmann“, — den bestgespickten Beutel hatte.<sup>44)</sup> Allein als geborener Franzose hatte Conti zu natürlichen Widersachern nicht nur die ganze kaiserliche Partei, sondern auch alle diejenigen, die nicht dulden wollten, dass Polen mehr und mehr in schimpfliche Abhängigkeit vom Ausland gerathe.<sup>45)</sup>

Kriegsruhm hatte sich auch Prinz Jakob beim Entsatz der Stadt Wien und in andren Kämpfen gegen die Türken erworben, und die Anhänger und Freunde des verstorbenen Königs sahen in ihm den rechtmässigen Erben der Krone. Als erbitterter Gegner des Franzosenthums in seinem Vaterland und als Gemahl einer deutschen Prinzessin war er überdies berechtigt, auf Schutz und Hilfe des Kaisers zu zählen, und es hatte auch anfänglich den Anschein, als ob kaiserlicher Einfluss zu seinen Gunsten aufgeboten werde. Ein empfindlicher Schlag für seine Sache war aber der Tod seines thätigsten Gönners, Karl's XI. von Schweden, der, angeblich durch das Versprechen einer Abtretung Samogitiens bewogen, Jakob's Erhebung mit allen Kräften förderte, aber gerade im entscheidenden Augenblick, vor Eröffnung des Wahltags starb.<sup>46)</sup>

---

44) Der curieuse und vollkommene polnische Staatsmann, 96.

45) Das polnische Staatsprotokoll, worinnen enthalten die vornehmsten und denkwürdigsten Staats-Affairen und Veränderungen dieses Königreichs etc. durch eine unpartheyische Feder aufgesetzt (1698), G. 1.

46) Bizardiére, 58.

Geringe Aussicht war für die jüngeren Brüder Alexander und Constantin eröffnet, wenn auch des Letzteren Name den Siegern von Wien und Barcan verheissungsvoll klang<sup>47)</sup> und Alexander als Liebling der Mutter auf ihren Beistand zählen durfte. Wenn Königin Maria nicht sogleich zu seinen Gunsten auftrat, so mag dies darin begründet gewesen sein, dass sie vorgezogen hätte des neuen Königs Gattin zu sein. Vielleicht hoffte sie die Erhöhung ihres Günstlings, des Grafen Jablonowski, durchzusetzen, aber jedenfalls musste sie diese Hoffnung bald schwinden lassen, — war ja doch sofort nach des Königs Tod auf den vorberathenden Landtagen wenigstens das eine Schlagwort durchgedrungen, dass kein Piast, ja überhaupt kein Pole auf den Thron berufen werden sollte.<sup>48)</sup>

Von fremden Fürsten konnten als Thronbewerber nur Herzog Karl von Neuburg und Markgraf Ludwig von Baden in Betracht kommen; Anfangs war auch von dem entthronten König Englands, Jakob, die Rede. Der Neuburger Prinz empfahl sich durch seine Verwandtschaft mit dem Kaiser und mit Sobiesky's Familie,<sup>49)</sup> aber — wie es im oben angezogenen Schreiben recht charakteristisch ausgedrückt

---

47) Ad Constantinum Sobiesciadem, Poloniarum regium principem (gedruckt 1697):

„Non mihi pendit eas sortes Pateraeus Apollo,  
 Sanctior ast Delphis nobiliorque locus,  
 Constantine, Tuum quas magnum nomen inumbrat,  
 Et patriae de Te spes jtbet esse ratas.  
 Vinces bis Turcas, illorum ingressus in oras,  
 Pace redonabis Lechiadasque Tuos;  
 Ergo magnanimo juveni da sceptrum, Polone,  
 Hos tibi per fasces aurea secla fluent.“

48) Bizardière, 12.

49) Propositiones ad serenissimam ac potentissimam Polonorum rempublicam serenissimi electoris Palatini pro serenissimo principe Carolo duce Neuburgico, fratre suo germano (1697).

ist — „er war arm, — nichts von ihm!“ Markgraf Ludwig von Baden, der tüchtige Feldherr, dessen Name im ganzen Abendland nur mit Bewunderung genannt wurde, konnte sich den würdigsten Bewerbern ebenbürtig zur Seite stellen und versuchte auch in Polen Anhänger zu gewinnen; allein wenn er gehofft hatte, dass ihn zur Belohnung für wichtige Dienste der Kaiser unterstützen würde, so sah er sich bitter getäuscht: entrüstet zog er sich bald von der Bewerbung zurück.<sup>50)</sup>

Eine Königskrone war auch für Max Emanuel das schönste Ziel aller Wünsche; wiederholt erklärte er in Briefen an Gattin und Kinder, dass die „goldene Sorge, die weit des Schlummers Pforten offen hält,“ für ihn bestrickenden Reiz habe, dass seine Politik in erster Reihe diesen Erfolg anstrebe. Naturgemäss musste er also auch der polnischen Thronfrage ernste Betrachtung zuwenden, dies bedarf keines Beleges, und die Angelegenheit trat in ein neues Stadium, als die Königin selbst, anderen Hoffnungen entsagend, ihren Eidam aufforderte, er möge offen als Bewerber auftreten. Wir besitzen zwar nicht den Brief der Königin, aber Max Emanuels Antwort. Nachdem er über die Aussichten anderer Prätendenten sein Urtheil geäußert, fährt er fort: „Was endlich mich betrifft, so wird es Ew. Majestät nicht Wunder nehmen, zu hören, dass ich mir nicht die leiseste Hoffnung mache. Ich habe das Herz auf dem rechten Fleck und wünsche und erstrebe desshalb nur das Wohl Ihrer Söhne. Von Herzen gönne ich einem von ihnen die Krone und höre daher mit schmerzlicher Empfindung aus dem Munde Ew. Majestät, dass für sie fast jegliche Aussicht entschwunden, dass ich durch Rücksicht auf meine Schwäger durchaus nicht gehindert sei, an mich selbst

---

50) Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, herausgegeben von Röder von Diersburg, I, 2.

zu denken. Allein meine Finanzen sind gegenwärtig durchaus nicht in solchem Stande, dass ich in derartige Geschäfte mich einlassen dürfte, auch habe ich nur geringe Verdienste aufzuweisen und an förderlichen Beziehungen fehlt es mir gänzlich, kurz, mir scheint, dass ich diese Sache nicht anders ansehen darf, als hänge mir die Traube zu hoch.“<sup>51)</sup>

„Nulla solet esse regno dejecti quies.“ Königin Maria hatte sich mit dem Gedanken, auf diese oder jene Weise ihre einflussreiche Stellung zu behaupten, allzu vertraut gemacht, als dass sie durch solchen Einwand hätte beruhigt werden können. Sie richtete vielmehr an ihn noch dringlichere Mahnung: es gelte das Wichtigste und Höchste, es gelte zu verhüten, dass die Krone Polens dem Hause Sobiesky's entwunden werde. Prinz Jakob gelte als Werkzeug des Kaisers, dadurch sei er unmöglich gemacht; die jüngeren Prinzen wollten und könnten nicht mit dem Bruder in die Schranken treten, — an ihrem Eidam sei es demnach, des Hauses Ehre zu retten! Er allein sei der rechte Mann, denn Polen brauche einen ganzen König. Was er gegen die Bewerbung vorbringe, sei nicht stichhaltig; er habe nichts anderes zu thun, als sich offen zu erklären. Durch sein Schweigen aber stärke er Conti's Partei und schüchtere ihren eigenen Anhang ein. Geld sei allerdings erforderlich, allein eine Million Thaler sei ja leicht aufzutreiben, wenn sie, Prinz Jakob und der Kurfürst sich in die Summe theilten; der König könne ohne Anstrengung Alles zurückerstatten. Wenn aber trotz alledem politische Motive nicht im Stande wären, ihn zum glückbringenden Entschluss zu bewegen, so möge er doch seiner Pflicht als liebender Gatte gedenken,

---

51) H. A. Brief des Kurfürsten an die Königin von Polen vom 1. September 1696.



denn nur in Polen und auf Polens Thron könne ihre Tochter glücklich sein.<sup>52)</sup>

Jedoch auch auf diese Aufforderung erwiderte der Kurfürst mit kühlen Worten, er fühle sich für so viel Güte und Liebe zu herzlichstem Dank verpflichtet, aber seine Finanzlage gestatte ihm nicht, in die Reihe der Candidaten zu treten. Dagegen habe er zum Schutz der Interessen der königlichen Familie einen eigenen Gesandten in die polnische Hauptstadt abgeordnet, den Abbé Scarlatti, der zum Cardinal Radziejowski und vielen polnischen Grossen, sowie zum päpstlichen Nuntius in freundschaftlichen Beziehungen stehe.<sup>53)</sup>

Am 24. Oktober 1696 traf Abbé Pompeo Scarlatti, der seit 1678 in Rom den Posten eines bayerischen Geschäftsträgers bekleidete, in der aus gewaltigen Palästen und elenden Lehmhütten bestehenden Hauptstadt Polens ein.<sup>53a)</sup> Der Eindruck, den er hier in den ersten Tagen empfing, war ein äusserst ungünstiger, denn er weiss am 30. Oktober dem kurfürstlichen geheimen Rath, der jedesmal durch Vermittlung des bayrischen Gesandten in Wien, Moermanu, die

---

52) St. A. K. schw. 28/13. Extrait de la lettre de S. M. la Reyne de Pologne écrite à S. A. E. de Bavière (s. d.).

53) H. A. Brief des Kurfürsten an die Königin von Polen vom 19. September 1696.

53a) Kreisarchiv München. Hofamts-Registr. Verz. 26, Fsz. 6, Nr. 245. Acta, die beide churbayrische Minister zu Rom, als Herrn Abbate Pompejum und Herrn Johann Baptist Scarlatti betr. Das kurfürstliche Dekret, das die Hofkammer zur Auszahlung eines Vorschusses an den in ausserordentlicher Mission nach Polen abgeordneten Minister Scarlatti anweist, ist am 17. August 1696 ausgestellt. — Innerhalb eines Zeitraumes von siebzig Jahren erscheinen nicht weniger als fünf Mitglieder der Familie Scarlatti als bayerische Geschäftsträger in Rom: 1) Pompeo I. Scarlatti, Abbate, bayerischer geheimer Rath und Kämmerer, seit 1678 „Minister“, seit 1699 „Envoyé“ in Rom, gest. 1703; 2) Johann Baptist Baron von Scarlatti, geheimer Rath und Kämmerer, seit 1686 „Vizeminister“, seit 1703 „Extra-Envoyé“ in Rom, gest. 1711, der

Depeschen erhielt, nur zu berichten, in Polen herrsche solche Verwirrung, dass sich auch über die nächste Zukunft schlechterdings gar nichts behaupten lasse. „Ich kann nichts anderes sagen, als dass hier Alles so verworren ist, wie nur immer möglich, und dass selbst der erleuchtete Prophet nicht ahnen kann, was sich zwischen heute und dem kommenden Mai abspielen wird.“ Geradezu verblüffenden Eindruck mache die Rührigkeit des französischen Botschafters zu Gunsten des Prinzen Conti; dennoch werde er wohl kaum durchdringen, weil er „mehr Butter als Brot“ verspreche.<sup>54)</sup>

Erst einige Wochen später entwirft Scarlatti ein ausführlicheres Bild von den ersten Vorgängen nach seiner Ankunft in Warschau.<sup>55)</sup> Vor Allem suchte er eine heimliche Unterredung mit der Königin und traf auch bald im Kloster der Karmeliterinnen mit ihr zusammen. Sie schilderte eingehend alle Verhältnisse; er betonte immer wieder Versöhnung mit Prinz Jakob, denn nur wenn der Friede in der eigenen Familie hergestellt sei, werde man ihr Wohl erspriesslich fördern können. Tags darauf hatte der Gesandte öffentliche Audienz, die auf besonders feierliche Weise stattfand, als handle es sich um Aufwartung bei einer regierenden Fürstin. Man geleitete den Gesandten durch zahllose von Gold und Edelsteinen blitzende Prunk-

---

Bruder des Vorgenannten; ferner 3) die Söhne Johann's, Alexander Klemens Sc., Abbate, seit 1703 „Vizeminister“, seit 1711 „Premierminister“ in Rom, (Todesjahr unbekannt), und 4) Philipp Maximilian Baron von Sc., seit 1711 „Vizeminister“, seit ? Minister in Rom, gest. 1742 und endlich 5) der Sohn des Letztgenannten, Pompejo II. Baron von Scarlatti, Minister zu Rom, pensionirt 1765, gestorben 1770. (Archivalisch).

54) St. A. K. schw. 288/2. Lettres de l'abbé Scarlatti à Mr. de Meermann, conseiller de la cour de S. A. E. de Bavière et son resident à Vienne.

55) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 15. November 1696.

gemächer, wo sich geistliche und weltliche Würdenträger und geputzte Damen drängten, bis er endlich im Audienzsaal die Königin traf, die ihm einige huldvolle Worte spendete. Auf der Rückkehr wurde er auch zur Leiche des verstorbenen Königs geführt, denn nach dem polnischen Reichsgesetz durfte sie erst bestattet werden, wenn der Nachfolger gekrönt war.<sup>56)</sup> Dann traf Scarlatti mit Prinz Jakob zusammen, — wie dieser wünschte, — „ohne viel Ceremonien und Rumor.“ Dem Sohne wie der Mutter legte er dar, der Kurfürst wünsche nichts sehnlicher, als eine Versöhnung.

„Jeden Augenblick,“ berichtet Scarlatti, „werde ich gefragt, ob sich denn mein Gebieter nicht selbst bewerben wolle. Ich beschränke mich darauf zu erwidern, dass mein Herr seine Verwandten nicht beeinträchtigen werde, und auf weiteres Andringen citire ich das Bibelwort: Praeceptum non habeo, und erinnere dabei noch, damit es etwas zu lachen gibt, an das Wort des Juden im Boccacio: „Sabbato non è, e la borsa non se trova.“

Der Kurfürst könne, betheuert der Gesandte, auf viele Anhänger zählen, insbesondere die Bischöfe von Guiau und Bosnien seien treue Freunde; dagegen werde freilich von anderer Seite mit Erbitterung gegen Bayern agitirt. Der Gesandte übermittelt einen gedruckten Aufruf des Bischofs von Wladislawia an die Palatinate (15. Oktober 1696), worin die bayerische Partei auf's Heftigste angegriffen wird. Der Kurfürst sei ein Schützling der Königin, — das sei für das polnische Volk Grund genug, ihn nicht zu wählen. Ihm würden ja doch jederzeit seine Erbstaaten mehr am

---

56) Theiner, *Monuments historiques de Russie*, 365, L'abbé Bentini, auditeur de la nunciature de Pologne au pape, le 19. Juin 1696: „Dovra ora il cadavere inbalsamarsi e resterà insepoltò sino al tempo della coronazione del nuovo rè secondo le leggi e la consuetudine di questa repubblica.“

Herzen liegen als ein Wahlreich, oder er würde gar darnach trachten, dieses Wahlreich in eine absolute Monarchie zu verwandeln: kurz, er sei geradezu der gefährlichste Mann für Polen.<sup>57)</sup> Als thätigster Gegner Max Emanuels wirkte, was nach früheren Vorgängen überraschen muss, — Bischof Zaluski. Er selbst theilt in seiner Briefsammlung eine von ihm verfasste Flugschrift mit: „Quaedam metuenda reipublicae cavendae.“<sup>58)</sup> Die Wahl des Kurfürsten von Bayern, suchte er darin darzulegen, bedeute für Polen nichts Anderes als erhöhten Einfluss der Königin, Abhängigkeit vom deutschen Reich, Verwicklung in einen unausbleiblichen Erbfolgekrieg, Verlust der Freiheit. Die Gründe seiner Parteinahme gegen Max Emanuel enthüllt der Bischof in einem Briefe an den Cardinal Barberini, worin zwar in Schlangenwindungen alles Mögliche, nur nicht die Hauptsache zur Sprache kömmt, dass Abbé Polignac sich mit goldenem Schlüssel das Haus des Bischofs geöffnet hatte.<sup>59)</sup> Polen brauche ein kriegarisches, reiches und tüchtiges Oberhaupt. Nun könnte man ja der Ansicht sein, dass im Kurfürsten von Bayern diese Vorzüge vereinigt seien, und in diesem Sinne wirke insbesondere die Königin: „Nach meiner Vermutung sähe sie am Liebsten ihren Eidam auf dem Thron, einen Fürsten, der noch weit mehr durch seine Tüchtigkeit als durch seine Stellung ausgezeichnet ist; ihn würdig zu loben, ginge weit über das Mass meiner Kräfte. Sie würde ihn, sage ich, am liebsten auf einem Throne sehen, der zwar bei den meisten in gutem, bei einigen aber auch in schlechtem Ansehen steht. So werden ja zumeist

---

57) Episcopi Wladislaviensis literae ad palatinatus, d. d. 15. Oct. 1696; Zaluski, Epistolae, II, 143.

58) Zaluski, II, 72.

59) Zaluski, II, 241: Literae ad. cardinalem Barberini d. d. 20. Dezember 1696.

die Menschen mehr durch Schein und Farbe der Dinge als durch ihre Wesenheit beeinflusst, und es gibt deren nicht Viele, die gern sähen, dass sie durch ihre Tochter zur Herrschaft gelangte, welche die nämliche Gewalt über ihren Gatten ausübt, wie sie die Mutter über beide haben wird. Könige werden den Reichen gegeben und nicht Reiche den Königen. Man rechnet ihr Manches zur Schuld an, aber ohne ihre Schuld, man fürchtet sie mehr, als dass man sie hasst, man trägt nur Scheu, sich in den Schlingen und Netzen einer Frau zu verstricken, man sagt offen, wie einst jene Tochter Cato's, so jetzt: „Ich bin die Tochter der Maria Casimira, ihrem Hause gehöre ich an!“ und das genügt für das Volk, das ja der schlechteste Dolmetsch aller Dinge!“ In ähnlichem Sinne plädiert eine andere, ebenfalls von Zaluski mitgetheilte Flugschrift gegen Max Emanuels Berufung nach Polen.<sup>60)</sup> Dem prunkliebenden Fürsten würde es in Polen nicht auf die Dauer gefallen; er würde also bald das Land verlassen, und die natürliche Folge wäre, dass Maria Casimira unbeschränkter denn je das Regiment an sich risse. Warum wolle der Kurfürst nicht offen als Bewerber auftreten? Warum nur heimlich durch den Einfluss seiner Schwiegermutter zum Ziel gelangen? „Bei uns ist's doch nicht Brauch, dass verwittwete Königinnen die neuen Könige aussuchen, indem man die Freien unter's Joch beugt?“

Gegen solche Vorstellungen und Vorwürfe sucht eine unmittelbar an einen offenen Brief des französischen Gesandten anknüpfende Streitschrift die Sache des Kurfürsten zu vertheidigen: Die Thatsache, dass das Concept unter den Protokollen und Gutachten des kurfürstlichen geheimen Raths

---

60) Zaluski, II. 148: Discursus in lucem publicam editus, utrum serenissimus elector Bavariae in regem Poloniae possit eligi atque inter candidatos inprimis censi?

sich findet, beweist, dass man in Brüssel und München die polnische Thronfrage denn doch nicht für so abgethan erachtete, wie man nach den Briefen des Kurfürsten vermuten könnte. Das Schriftstück trägt keine Unterschrift; wahrscheinlich stammt es, — wie ein Vergleich mit Schriftproben aller kurfürstlichen Räthe ziemlich deutlich ersehen liess, — aus der Feder jenes ehemals als Brautwerber nach Polen geschickten Geheimraths Baron Mayr.<sup>61)</sup> Es führt sehr gereizte Sprache gegen die Agitation Polignac's, die sich mit Gesetz und Verfassung Polens schlechterdings nicht vereinen lasse. Die in Conti's Namen gemachten Gelübde seien eitel Dunst, da ja Conti dereinst als König in keiner Weise die Verheissungen des Candidaten einlösen könnte. Desshalb möge man doch lieber bei der königlichen Familie bleiben, und wenn man nun einmal Sobiesky's Söhne übergehen wolle, so wähle man den Kurfürsten von Bayern. Der sei ein Fürst, wohl erfahren in der Kunst des Regenten, trefflich bewährt in Krieg und Frieden. An der Seite der Polen fechtend, holte er sich den ersten Schlachtenlorbeer, als selbständig operirender Feldherr nahm er Belgrad ein, nicht minder kriegskundig und tapfer bewährte er sich Jahr für Jahr in Flandern. Ein Freund der Polen, leutselig, klug, freigebig, sei er durchaus nicht so unbedingt dem kaiserlichen Hause dienstbar, wie es etwa zur Zeit den Anschein haben könnte. In die Wirren des deutschen Reichs werde er Polen nicht verwickeln; es sei ja bekannt, dass kein Kurfürst seine Interessen mit denjenigen des Reichs identifizire. Auch eine Verwicklung des Landes in andere Streitigkeiten sei nicht zu befürchten, da ja der Kurfürst einen Sohn habe, auf den eventuell solche An-

---

61) St. A. K. schw. 288/13. *Reflexions politiques sur la réponse faite de Mr. l'ambassadeur de France à la lettre de Mr. l'evêque Vladisla (s. d.).*

sprüche übergehen würden. Er sei nicht so reich, dass man ihn fürchten, nicht so arm, dass er sich auf fremde Kosten bereichern müsste; nicht in französischen Ideen aufgewachsen, werde er kein Feind der polnischen Verfassung sein und die Freiheit der Stände respectiren. Er sei endlich der Gatte einer Tochter Sobiesky's, und das Land zolle, wenn es ihm die Krone schenke, dem verewigten grossen König nur einen wohlverdienten Tribut der Dankbarkeit. —

Inzwischen war es wirklich den Bemühungen Scarlatti's gelungen, eine Aussöhnung zwischen der Königin und ihrem Erstgeborenen zu Stande zu bringen. Die Königin erklärte, ihrem Eidam zu Liebe wolle sie sich die weitgehendsten Concessionen gefallen lassen.<sup>62)</sup> Allein diese Wiedervereinigung hatte für Prinz Jakob mindestens ebenso viel Schaden wie Vorthail im Gefolge. Sie beraubte, wie Sobiesky's Biograph, Salvandy, urtheilt, den ohnehin unbeliebten Prinzen des einzigen Titels, der ihm die Gunst vieler Polen gesichert hätte, des Titels eines Feindes der Königin.<sup>63)</sup> Dem äusseren Ansehen nach war Jakob der erklärte Schützling der kaiserlichen Partei, allein die versprochene Geldhilfe blieb aus, und nur mit klingender Münze, versichert Scarlatti, kann man in Polen Stimmen gewinnen. Daneben komme nur noch ein wichtiger Factor in Betracht. „Ich hätte niemals für möglich gehalten, dass in Polen die Frauen so gewaltigen Einfluss übten oder, richtiger gesagt, zu Hause und in der Politik ganz und gar das Regiment in Händen hätten.“<sup>64)</sup> Um zu verhüten, dass sich der Grossschatzmeister, Graf Lubomirski, an die

---

62) St. A. K. schw. 288/2. Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 20. Nov. 1696.

63) Salvandy, 650.

64) Schreiben Scarlatti's an Baron Mayr vom 1. Dez. 1696.

Spitze einer nationalen Partei stelle, gab es für Scarlatti keinen andren Weg, als die Frau Gräfin durch Galanterien und Convenienzen zu Gunsten der königlichen Familie umzustimmen. Dagegen war die Mozapanne Podcomorgine, „so eine von den liebeichsten Damen dieses Landes“, durchaus nicht zu bewegen, von Conti's Partei abzufallen.<sup>65)</sup>

Da Polignac im Interesse seines Schützlings am freigebigsten mit vollen Händen spenden konnte, gestalteten sich die Aussichten für diesen Candidaten täglich günstiger. Prinz Jakob machte kein Hehl daraus, dass er bewaffnete Intervention des Kaisers wünsche; auch solche Aeusserungen trugen nur dazu bei, des Gegners Anhang zu verstärken.<sup>66)</sup> Ungeduldig gab jetzt — Scarlatti berichtet darüber am 10. Jänner 1697 — auch der Prinz dem bayerischen Gesandten zu verstehen, er sehe für Sobiesky's Haus nur Schmach und Gefahr herannahen, wenn nicht endlich sein Schwager als offener Bewerber auftrete. Vielleicht, meinte er, könnte sich auch eine Art Tausch in Scene setzen lassen, indem der Kurfürst die polnische Krone, Prinz Jakob die Statthalterschaft in den Niederlanden übernähme. Der Gesandte erwiderte darauf ausweichend, für solche Fälle habe er keine Weisungen, denn er sei lediglich beauftragt, die Interessen der königlichen Familie zu vertreten. Erst wenn nicht einmal der Schatten einer Aussicht für Prinz Jakob und seine Brüder mehr vorhanden wäre, könnte man allenfalls andere Gesichtspunkte in Erwägung ziehen.<sup>67)</sup>

In diese ersten Tage des Jahres 1697 ist wohl das Gutachten eines Vertrauten des Kurfürsten Max Emanuel zu setzen, worin die Frage, ob eine Bewerbung um Polen

---

65) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 11. Dez. 1696.

66) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 22. Dez. 1696.

67) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 10. Jänner 1697.



Aussichten habe und Vortheile bringe, nochmals nach allen Richtungen beleuchtet wird. Wir besitzen nur eine Copie ohne Unterschrift; Form und Inhalt legen aber die Vermutung nahe, dass Prielmayer, dessen Rathschläge für die äussere Politik des Kurfürsten in den meisten Fällen massgebend waren, der Verfasser; insbesondere lässt der Umstand, dass ein lateinisches Citat in den von Barbarismen wimmelnden französischen Text eingeflochten ist, an diesen Autor denken.<sup>68)</sup>

68) St. A. K. schw. 288/13. Akt, die polnische Königswahl betr.

„A moins que d'estre ennemy des veritables interests de Son Altesse Electorale on ne peut pas disconvenir, que la chose la plus glorieuse, la plus éclatante et la plus convenable, que jamais la dite Altesse Electorale pourroit souhaitter et envisager, ce seroit de voir ses belles actions et la renomée, que l'on s'est acquise dans le monde, à la fin couronnées de la dignité Royale, particulièrement à l'âge fleurissant, ou Monseigneur se trouve. Et puisque l'esperance de celle de Pologne se presente, cette nation belliqueuse témoignant de la disposition à vouloir offrir et dedier de son propre mouvement à S. A. E. un sceptre principalement en veüe de son mérite, par lequel elle s'est attiré de ce pais esloigné une resolution si glorieuse, il pourroit sembler qu'on auroit tort d'omettre la moindre chose, qui pourroit faire avancer cette intention. Mais à examiner la chose dans son détail, et s'il m'est permis de répeter icy le discours, que sur la qualité d'un Roy en Pologne me tint cydevant le sieur de Laneville, qui autrement passoit pour une personne assez imbüe des affaires de ce pais là, et dont le feu Roy se servoit quelques fois même dans ses propres, je me souviens (dont pourtant je me remets à l'auteur) d'en avoir entendu, que la Royauté en Pologne est assés differente des autres, que nous comptons parmy le monde, car outre que pour estre Electrice, elle est éteinte dans la personne de leur Roy, sa souveraineté, la quelle pourtant fait le plus grand agreement d'un grand seigneur, y est tellement bornée et ou limitée par l'autorité des senateurs, qui prétendent d'estre sur le pied des anciens dictateurs de Rome, et partager le Gouvernement, qu' à la réserve du titre on peut dire, qu' un Roy en Pologne n'est en effect que le prémier dans une Republique, pendant que selon son dire le Roy n'y est pas arbitre absolu, ny de faire la guerre ny la paix, ny aucune alliance, qui régarde le Royaume, sans la concurrence

Eine Königskrone zu erlangen, dies sei mit Recht als schönster und wohl verdienter Lohn der schon bisher vom

des senateurs, et meme il ne peut punir personne parmy les nobles de son chef, de quoi les Polonais se glorifient soutenant, que le Roy leur peut bien faire des graces, mais non pas du mal, d'où il provient que tout ce que l'on y veut faire d'important ce qui concerne aucunement le publique, doit presque s'obtenir par des négociations étudiées et avec des ménagemens par dessous mains, les quelles au cas qu'elles ne reussissent pas, causent d'abord, que la pluspart des dietes ou dietines, aux quelles les consultations se font assés irregulierement et ou l'on en vient quelques fois à des extremités, sont rompues et produisent des contradictions ouvertes, ensuite desquelles on void s'élever des factions, que la Pologne produit plus facilement que d'autres pais par la seule forme de son gouvernement, et un Roy quelque avisé et dissimulé qu'il soit ne peut jamais avoir assés de souplesse, ny quelquefois même les moiens de contenter tous, parmi les quels il y en a aucune fois de ceux, qui ne sont pas de plus polis, ny de plus discrets de sorte, que le surdit<sup>s</sup> de Laneville a quasi attribué à un miracle la sagesse et la patience, de la quelle feu le Roy et la Reyne ont si bien sceu conduire cette nation.

Voicy la description, que m'en a faite la dite personne, et ce peuvent bien estre des considerations de cette nature, qui ont retenu, comme l'histoire porte, trois des ancestres de la maison de Bavière lors encore que la dignité Electorale n'y estoit pas encore establee, à ne s'estre pas voulu resoudre de pretendre à la couronne de Pologne, non obstant les belles apparences, qui les y invitoient, ayant preferé de se tenir en veritable souverain chez eux et dans leur estat, qui sans comparaison étoit plus petit que la Pologne, dans quel Royaume ils ont crû, qu'ils seroient obligés de dependre beaucoup de la volenté d'autrui, et pour tout le reste n'en ont pas été tentés, ne l'ayant pas pris pour un bonheur ou avantage ny pour eux en particulier, ny pour la maison de Bavière, dont ils n'ont pas moins estimé l'extraction, que la qualité de Roy, qui n'est tel que par election.

Mais à l'égard de S. A. E. outre cecy se presentent bien d'autres réflexions encore plus particulières, quand on considere les belles esperances, aux quelles semble estre né son Prince Electorale, qui pourroient mettre la maison de Bavière à perpetuité dans le plus haut rang du monde, quelles veües en se voulant attacher à la satisfaction temporelle de la couronne de Pologne, selon mon sentiment, il faut autant qu'abandonner, car je tiens pour infailible, que S. A. E. après avoir eu-

Kurfürsten verrichteten Thaten anzusehen, und da nun das polnische Volk, hauptsächlich bewogen durch die kriegेरischen

tierement quitté une fois ce pays-cy, trouvera à soy une porte fermie, qui luy pourroit donner l'ouverture à quelque chose de bien grand pour sa maison, car s'en allant de ce pays-cy on s'éloigne en même temps de l'entretien d'une union parfaite et constante avec l'Angleterre et la Hollande, qui peuvent estre reputéz pour le canal principal, moyennant le quel S. A. E. peut esperer de parvenir le plus facilement à ce que devant tout autre pourroit toucher au prince son fils, d'autant qu'au cas de la mort du Roy d'Espagne, que le Bon Dieu préserve à longues années, l'Angleterre et la Hollande seroient poussés de leur propre interest, d'assister les prétensions du Prince Electorale parmy la concurrence de l'Empereur et du Roy de France, deux puissances, qui par la grande superiorité leur donneroient également de la jalousie et de la crainte. Mais je suis plus que persuadé que cette assistance ne se fera jamais, à moins que S. A. E. comme père ne donne à cela le plus grand mouvement, entreprenne la chose luy même en personne, comme a fait le Roy d'Angleterre d'aujourd'hui au passage de la mer dans ce Royaume, car quand Elle ne seroit pas en tout cas d'abord à la main pour tenir tête aux autres pretendants, et donner de la chaleur de tout coté, il n'est pas apparent, que les alliés, qui pretendront aussy les scuretés nécessaires, voudront risquer des armées, leur flotte, et le tout pour un enfant, qui n'est pas encore en âge de pouvoir agir de son chef, quand même son support seroit dix fois plus de leur interest, et sondroit infiniment plus fort, au contraire il y auroit à craindre que de la même manière que l'idée susdite n'a peutêtre été inspirée à ces alliés, que par la présence, et de puis qu'ils ont commencé à connoître S. A. E. et son intrepidité, pour en reprendre une telle affaire et se consacrer au bien public, ainsy le fondement principal manquant, et dans son absence ils pourroient prendre d'autres mesures et se former des projets differents, à quoy on ne manquera pas du coté de la cour Imperiale, la quelle aiant sans cela de l'ombrage du secours de S. A. E. dans ce pais-cy fera tout son effort pour introduire dans ce gouvernement un de fils de l'Empereur ou un des freres de l'Imperatrice, qui en effect seroit le lieutenant du premier et l'un et l'autre par le voisinage de l'Electeur Palatin ne manqueroit pas d'estre incessamment fortifié des troupes et d'alliances, moyennant lesquels ils trouveront la manière de se maintenir veritablement dans la perpetuité de ce gouvernement, et peutêtre on ne voudroit plus ceder

Fähigkeiten und Leistungen des Fürsten, Neigung zeige, ihm den goldenen Reif aus freiem Antrieb zu übertragen,

au Prince Electorale même en cas de mort du Roy d'Espagne la propriété de ce pais sur un fondement, que je prevois. Et alors dans une telle crise je ne scay ce que pourroit faire un Roy de Pologne, et si la Republique se voudroit laisser disposer ou auroit les moiens de faire la guerre pour l'interest particulier d'un fils de leur Roy, car par des negociations seules et des couriers on fait bien plus peu dans des cas pareils, à moins qu'on n'aye la veüe de se jeter alors entre les bras de la France et de faire à cet égard une alliance secrette avec cette couronne, la quelle ne voudra laisser à autrui quo ce qu'Elle ne pourra pas embrasser pour soy même, et en cas de contravention est au dessus de toute garantie.

Mais posons le cas, qui seroit le plus favorable du monde, que le Roy d'Espagne appelleroit le Prince Electorale en Espagne, et le declareroit provisionnellement son successeur, qui est ce qui ne void pas, qu'alors le support de Monseigneur son pere et son assistance personelle ou en Espagne ou dans ce pais-cy luy seroit plus que nécessaire, car les deux competeurs scavoir l'Empereur et la France ne laisseroient pas pour cela, de se preparer à pousser leur interest aussy loin qu'il leur sera possible au cas actuel du decedé du Roy d'Espagne, et S. A. E. aura assis d'affaires sur les bras de garantir son fils, qu'il soit à couvert du proverbe „Turpius ejicitur quam non admittitur hospes,“ à quoy S. A. E. estant une fois Roy de Pologne ne pourra plus tant donner la main, directement d'un pais si eloigné, et moins encore sortir de ce Royaume, pour se transporter au lieu, ou la necessité et les guerres infaillibles même dans son propre pais le demanderoient.

Je ne veux pas m'etendre icy, comment on pourroit prendre la chose en Espagne même ou un changement de cette nature sans la participation du Roy pourroit alterer l'idée, qu'on peut avoir conclue parmi cette nation, sans parler des pretentions particulieres, que S. A. E. a présentement avec l'Espagne, qu'il faudroit conter pour perduës, de même que d'abord ses troupes dans ce pais-cy seroient renvoyées, et je me remets, si en Pologne un Roy y en pourroit amener avec soy de celles, qui fussent propres à luy et si on les voudroit souffrir, et leur accorder les quartiers particulierement en temps de paix. Je ne doute nullement, que l'Empereur et la France assisteroient très volontiers S. A. E. dans cette pretention pour leur interest propre, quand bien cela devroit embarrasser les apparences, qui sont pour le Prince

so verdiene die Frage, ob annehmen, ob ausschlagen, reife Erwägung. Vor Allem komme in Betracht, ob denn die polnische Krone wirklich als eine königliche anzusehen wäre. Da berichte nun ein trefflicher Gewährsmann, Herr von Laneville, der unter dem verstorbenen König eine einflussreiche Rolle spielte, wenig Erbauliches. Ein König in Polen sei nur der Erste in einer Republik; keine einzige wichtigere Regierungshandlung könne er durchführen ohne die Stände; die Polen selbst rühmten sich der Thatsache, dass nach ihrem Gesetz der König ihnen zwar Wohlthaten erweisen, aber keinen von ihnen in Strafe ziehen könne. Ueberdies sei das Land mehr denn jedes andere in Parteien zerspalten, als deren willenloses Werkzeug der König hin und her gezerzt werde.

Solche Erwägungen seien wohl schon früher die wahren Motive der Ablehnung der polnischen Krone durch drei bayrische Herzoge gewesen, die lieber in ihrem kleineren Lande die wirklichen Herren sein wollten, als in grösserem Reich abhängig von fremdem Willen.

Vollends für Kurfürst Max Emanuel fielen aber noch ganz andre Gegenstände schwer in die Wagschale. Da die herrlichste Hoffnung winke, da dem Kurprinzen sichere Aussicht eröffnet sei, zur höchsten irdischen Rangstufe emporzusteigen, müsse man doch gewiss doppeltes Be-

---

Jacques. Du reste je subsiste fort, si un seigneur de la partie de S. A. E. étant Roy ne seroit obligé de mettre encor beaucoup du sien, outre ce que donne la Republique pour soustenir l'éclat de la dignité Royale, car d'autres avantages, dont on ne voudroit peutêtre pas se prevaloir, ne peuvent pas venir en compte.

Je conclue donc à tout considerer, que S. A. E. ne peut pas faire negotier pour soy dans l'estat present la couronne de Pologne, à moins de vouloir risquer les interets de son fils encore unique, et preferer le seul titre de Roy avec esperance peutêtre de le conserver aussy pour ses enfants, qui luy pourroient naître de son second mariage, que le bon Dieu comble de mille benèdictions.

denken tragen, ein so zweifelhaftes Geschenk anzunehmen. Es sei ja kaum möglich, nach beiden Kronen zugleich die Hand auszustrecken, ohne Gefahr zu laufen, die schönere und glänzendere zu verlieren, denn wie wolle ein König vom fernem Polenland aus die vielen Schwierigkeiten, welche die spanische Erbfolge mit sich bringen werde, mit sicherer Hand niederkämpfen? Durch Agenten und Couriere sei diese Aufgabe nicht zu lösen, in eigener Person mit Aufgebot all seiner Kräfte müsse der Kurfürst für so glorreiche Erhöhung seines Hauses eintreten, abgesehen davon, dass man in Spanien selbst einen solchen Schritt des Kurfürsten sicherlich missbilligen und wohl gar von der dem Kurprinzen zugedachten Auszeichnung wieder absehen könnte. Wende sich der Kurfürst nach Polen, so sei dies nur den Höfen von Wien und Versailles hochwillkommen, denn ihnen werde als leichte Beute zufallen, was Bayern aufgebe: das spanische Erbe!

Und der verständige Rath Prielmayrs schlug, wie es scheint, auch die letzten Zweifel nieder, denn am 3. Februar 1697 erging von Brüssel bestimmte Weisung an Scarlatti, die Möglichkeit einer Bewerbung des Kurfürsten nicht ferner mehr in Betracht zu ziehen. Diese Entscheidung traf, wie der Gesandte berichtet, die zahlreichen Anhänger der bayrischen Partei wie ein Blitz aus heitrem Himmel, insbesondere ihr Oberhaupt, der Palatin von Lancisi gerieth ganz ausser sich. „Was mich betrifft, so kann ich den Gründen, welche zu solchem Entschluss führten, nur zustimmen; ärgerlich an der Sache ist, dass aus unsrer Ablehnung einzig und allein Prinz Conti Vorthail ziehen wird.“<sup>69)</sup>

Dem bayerischen Gesandten lag von diesem Augenblick an keine andere Pflicht ob, als die Wahl Prinz Jakobs zu

---

69) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 21. Februar 1697.

betreiben. Je näher aber der Wahltag, der 15. Mai, heranrückte, desto höher stieg die Verwirrung im Lande, desto leidenschaftlicher bekämpften sich die Factionen, und es blieb nicht bei Ränken und Intriguen, allerorten loderte blutiger Bürgerkrieg auf. Entging doch Prinz Jakob selbst, als er sich auf einer vorberathenden Versammlung zu Czersko einfand, mit Mühe den Säbeln seiner fanatischen Gegner.<sup>70)</sup>

Merkwürdig ist, dass dem Abbé Scarlatti, obwohl er vertraulichen Verkehr nicht nur mit den Mitgliedern der königlichen Familie, sondern auch mit dem päpstlichen Nuntius und dem allmächtigen Cardinal-Primas unterhielt, so lang verborgen blieb, welcher Umschwung sich zu Gunsten eines bisher noch kaum genannten Bewerbers insgeheim vollzog. Von den Umtrieben des Castellans zu Culm, Przependowski, zu Gunsten des Kurfürsten von Sachsen scheint der Abbé geraume Zeit keine Ahnung gehabt zu haben. Noch am 16. April berichtet er, ernstlich kämen für die Wahl nur Prinz Conti und Prinz Jakob in Betracht,<sup>71)</sup> und einige Wochen später glaubt er, da die Königin sich zu grossen Geldspenden verstanden habe, den siegreichen Erfolg seines Schützlings mit Sicherheit verheissen zu können. „Sie dürfen“, schreibt er an Moerman, „jetzt schon in meinem Namen den Ministern Kaiserlicher Majestät versichern, dass kein Franzose König von Polen wird!“<sup>72)</sup> Freilich muss er schon wenige Tage später einräumen: „In diesem Lande ist von Morgen bis Abend Alles in beständigem Wechsel und demzufolge werde ich erst am St. Johannes-Tag, wenn Alles vorüber, sagen können, wie sich die Sache machen wird.“<sup>73)</sup>

---

70) Bizardière, 84.

71) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 16. April 1697.

72) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 9. Mai 1697.

73) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 16. Mai 1697.

Am 15. Mai 1697 wurde der Wahltag eröffnet. In der Collegiatskirche drängten sich Tausende von Wählern aus allen Gauen des Reichs. Der Bischof von Plozgo hielt eine salbungsvolle Ansprache, worin er, was aus seinem Munde widerwärtig zu vernehmen, die Edelleute beschwor, von allen Privatinteressen abzusehen. Allein schon bei der Marschallwahl kam es zu stürmischen Szenen<sup>74)</sup>. Stanislaus Lescinsky verglich einmal das Treiben auf den polnischen Reichstagen mit einem Orchester, das aus guten Musikern zusammengesetzt sei, deren jeder aber auf ungestimmtem Instrument eine andere Melodie spiele.<sup>75)</sup> Das Bild passt auch schon auf frühere Wahltage. Nicht nur in den Sitzungen tollten Lärm und heillose Verwirrung, auch die herkömmliche „Junakerei“, blutiges Geräufe der Factionen, brachten schon die nächsten Tage. Während durch den gewandten und schlaunen Bevollmächtigten Augusts von Sachsen, den nachmaligen Feldmarschall Flemming, schon längst das Feld für seinen Herrn geebnet und insbesondere die Mehrheit der kaiserlichen Partei gewonnen war, schrieb Scarlatti noch am 23. Mai: „Ich hoffe zuversichtlich, dass mit Hilfe kaiserlicher Majestät die Erhebung Prinz Jakob's sich durchsetzen lässt, da nun doch einmal unser Herr, der Kurfürst, nicht König werden will; wie ich offen gestehe, bin ich durch diesen Entschluss recht schmerzlich berührt, schon desshalb, weil unser Fürst dadurch — unter uns gesagt — die unschuldige Ursache so gefährlicher Verwirrung wurde, denn keiner von allen anderen Bewerbern hatte sich so hoher und allgemeiner Achtung zu erfreuen.“<sup>76)</sup>

Erst Anfangs Juni legt der Abbé seinem Berichte die

---

74) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 19. Mai 1697.

75) Roepell, Polen um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, 22.

76) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 23. Mai 1697.



Abschrift eines Schreibens des Kurfürsten August an den Cardinal-Primas bei, worin auf's Feierlichste betheuert wird, dass des Kurfürsten Wahl auf keine Weise der katholischen Religion zum Nachtheil gereichen werde,<sup>77)</sup> und bald darauf kam auch ein Zeugniß des Bischofs Christian August von Zabulona in Umlauf, wonach Kurfürst August am Dreifaltigkeitstag aller Ketzerei abgeschworen und das Tridentinum anerkannt hätte.<sup>78)</sup> Mit Verheissungen war der neue Candidat noch freigebiger als Prinz Conti; der Bischof von Passau, des Kaisers Wahlbotschafter, erklärte sich für ihn, die Kirchenfürsten traten, wie aus der Correspondenz mit dem Vatikan ersichtlich wird, im Interesse der katholischen Sache fast ausnahmslos zur sächsischen Partei über, — allein Conti verfügte noch immer über zahlreichen Anhang, der Ausgang der Wahlverhandlungen war demnach noch ungewiss.

Da wandte sich in zwölfter Stunde die Königin, die alle Aussichten für ihre Söhne schwinden sah, nochmals an den Eidam: im erbitterten Streit von zwei fast gleich mächtigen Parteien werde leicht eine dritte zum Siege gelangen, und diese könne sich rasch bilden und die Lage beherrschen, wenn sich der Kurfürst dazu aufraffen wolle, die zersprengten Getreuen der Familie Sobiesky um sich zu sammeln, in Wien seinen Einfluss geltend zu machen, in Versailles freundschaftliche Vermittlung bei den Friedensverhandlungen anzubieten und als Gegenleistung Unterstützung in Polen zu verlangen. In diesem Reiche selbst werde gerade das Ueberraschende am leichtesten That werden.

Wir sind über diese Vorschläge und zugleich über ihre Abweisung unterrichtet durch einen Brief Max Ema-

---

77) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 12. Juni 1697.

78) Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 28. Juni 1697. ;

nuels an Therese Kunegunde vom 17. Juli <sup>79)</sup>. Der Kurfürst vertraut erst jetzt seiner Gattin Näheres über die Aussichten an, die sich für ihn auf den polnischen Thron eröffnet hatten. Sicheren Erfolg habe er sich jedoch niemals versprechen können, da gerade seine nahe Verwandtschaft mit der königlichen Familie Vielen ein Stein des Anstosses. „Es gab Senatoren, die mit unverschämter Offenheit erklärten: ich wäre gerade der rechte Mann, wie sie einen König brauchten, wenn ich nur nicht mit der Tochter des verstorbenen Königs vermählt wäre; darauf hat vor Allen der ruchlose Bischof von Plozko hingearbeitet, der es sich zur Lebensaufgabe setzte, Hass und Abneigung gegen die königliche Familie und in natürlicher Folgerung auch gegen mich zu schüren..... Es ging nicht wohl an, vor der Wahl mit Ihnen über diese Sache zu sprechen, um Sie nicht zu beunruhigen; jetzt kann es Sie trösten, denn ich kenne Ihre Sehnsucht! Jetzt können Sie sehen, dass sich der Handel doch nicht Ihrem Wunsche entsprechend gewendet hätte, und der Schimpf wäre dann nur auf Sie und die Königin gefallen, denn nur durch meine verwandtschaftliche Beziehungen hätte meine Bewerbung vereitelt werden können, — ohne diese würde man mir sicher eine Krone angeboten haben, die ich dann noch immer hätte annehmen oder ablehnen können.“

Die Lossagung des einflussreichen Cardinal-Primas von Conti's Partei sicherte endlich der sächsischen Bewerbung das Uebergewicht. Am 17. Juni wurde August auf dem Felde von Wola zum König ausgerufen. Auch ein letzter Versuch Conti's, mit den Waffen einen günstigeren Umschwung zu erzwingen, misslang. Königin Maria selbst stellte sich, um sich den künftigen Gebieter Polen's zu verpflichten, offen auf Seite Sachsens. „Der verwittibten

---

79) Brief des Kurfürsten an seine Gemahlin vom 17. Juli 1697.

Königin“, schreibt Scarlatti am 3. August, „und ihren Partialen ist all dieses zuzuschreiben, sintemalen sie sich selbst überwunden, von ihrem und der Ihrigen Zuspruch gewichen und durch Ergreifung solcher Mittel den Prinz Conti zurückgehalten und der Kron Frankreich den Triumph eingestellt hat.“<sup>80)</sup> Auch Max Emanuel schrieb in verbindlichster Form an den neuen König und bat ihn, seinen Verwandten ein väterlicher Freund zu sein. Seine innere Befriedigung über die in der polnischen Frage beobachtete Zurückhaltung spricht er nochmals in einem Briefe an die Königin vom 24. August aus: „Was die polnische Krone betrifft, so kennen Ew. Majestät meine Ansichten hierüber; ich habe nichts mehr zu sagen, als dass Niemand mich in dieser geheimen Angelegenheit beeinflusste, da ich meine Entschlüsse nur aus eigenem Antrieb fasste, und ich wage hinzuzufügen, dass ich sie nicht im Mindesten bereue. Wenn Ew. Majestät meine Angelegenheiten völlig klar überblicken könnten, würden Sie, da Sie mich wie eine wahre Mutter lieben, nicht einen Augenblick mehr den Wunsch hegen, mich als König von Polen zu sehen.“<sup>81)</sup>

Der Kurfürst spielt mit diesen Worten auf die in Spanien eröffneten Aussichten an; in der That konnte ihm bald darauf Cardinal Portocarrero, der Stimmführer der bayrischen Partei in Madrid, die frohe Kunde mittheilen, dass durch ein Testament König Karls der bayerische Kurprinz zum Erben aller spanischen Reiche ernannt sei.

Dort hatte Max Emanuel lockender Versuchung beharrlich widerstanden, — hier greift er nach einem gleisenden Traumbild!

---

80) Extract aus einem Schreiben Scarlatti's an Moerman vom 3. August 1697.

81) Brief des Kurfürsten an die Königin von Polen vom 24. August 1697.